

Bezugpreis:
Monatlich in Neuenbürg RM. 1,40
Durch die Post im Orts- und Ober-
amtsvertrieb, sowie im sonstigen In-
landsverkehr RM. 1,40 mit
Postzuschlag. Preise freiblei-
hend. Preis einer Nummer 10 Pfg.
In Fällen höherer Erweit. steht
bei Anspruch auf Lieferung der
Sendung dort auf Wiedererstattung
des Bezugpreises.
Bestellungen nehmen alle Post-
stellen, sowie Agenturen und
Buchhandlungen jederzeit entgegen.
Fernbesteller Nr. 404
Antrag Nr. 11 bei der Oberamts-
Poststelle Neuenbürg.

Der Enztäler

Anzeigenpreis:
Die einseitige Textzeile über
zwei Zeilen 25 Pfg., die gleiche
40 Pfg., die gleiche 60 Pfg., die gleiche
75 Pfg., die gleiche 100 Pfg., die gleiche
125 Pfg., die gleiche 150 Pfg., die gleiche
175 Pfg., die gleiche 200 Pfg., die gleiche
225 Pfg., die gleiche 250 Pfg., die gleiche
275 Pfg., die gleiche 300 Pfg., die gleiche
325 Pfg., die gleiche 350 Pfg., die gleiche
375 Pfg., die gleiche 400 Pfg., die gleiche
425 Pfg., die gleiche 450 Pfg., die gleiche
475 Pfg., die gleiche 500 Pfg., die gleiche
525 Pfg., die gleiche 550 Pfg., die gleiche
575 Pfg., die gleiche 600 Pfg., die gleiche
625 Pfg., die gleiche 650 Pfg., die gleiche
675 Pfg., die gleiche 700 Pfg., die gleiche
725 Pfg., die gleiche 750 Pfg., die gleiche
775 Pfg., die gleiche 800 Pfg., die gleiche
825 Pfg., die gleiche 850 Pfg., die gleiche
875 Pfg., die gleiche 900 Pfg., die gleiche
925 Pfg., die gleiche 950 Pfg., die gleiche
975 Pfg., die gleiche 1000 Pfg., die gleiche

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der C. Mech'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Walz in Neuenbürg.

Nr. 232

Donnerstag den 5. Oktober 1933

91. Jahrgang

Wichtige Reichsgesetze verabschiedet

Das neue Schlichtergesetz

20. Berlin, 4. Okt. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Schlichtergesetz. Durch dieses Gesetz wird der Schlichterberuf zu einem Träger öffentlicher Aufgaben gemacht. Das Gesetz enthält Vorschriften über die Zulassung zum Schlichterberuf, über seine Ausübung, seinen Schutz in verbandrechtlicher und strafrechtlicher Beziehung und regelt die Ueberleitung in den neuen Rechtszustand.

Der Reichsverband der Deutschen Presse erhält die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes, die alle Schlichter umfaßt. Das Gesetz sieht u. a. auch die Schaffung von Berufsgerichten vor, denen Aufgaben des Rechtsstaates und der Ueberwachung der Schlichter übertragen werden.

Weitere Kabinettsbeschlüsse

20. Berlin, 4. Okt. In der heutigen Kabinettsitzung wurde ferner ein Gesetz über die schiedsgerichtliche Erledigung privatrechtlicher Streitigkeiten des Reichsstaates angenommen, wonach in Zukunft Vereinbarungen, durch die sich das Reich unter Ausschluß der ordentlichen Rechtsweg dem Spruch eines Schiedsgerichts unterwirft, grundsätzlich nur mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen abgeschlossen werden dürfen.

Weitere Mittel für die Arbeitsbeschaffung

20. Berlin, 3. Okt. Der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbankkreditanstalt hat aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung erneut Darlehen in Höhe von 7,5 Millionen RM bewilligt. Darunter befinden sich auch die Restmittel aus dem Sofortprogramm 1933, das namentlich vollkommene angesehen ist. Am den neuesten Bewilligungen ist wieder Ökonomie stark beteiligt, und zwar mit rund 1,4 Millionen RM. Mit Hilfe dieser Mittel wird u. a. das große Werk der Regulierung der Aare auf einer Strecke von 11,5 Kilometer ausgeführt. Weitere größere Darlehen wurden für Hamburg bewilligt, das umfangreiche Ufersicherungsarbeiten und Baggerungen an der Elbe vornehmen will. Hierfür wurden 800.000 Reichsmark bereitgestellt. Ferner wird ein großes Arbeitsvorhaben zur Regulierung der Ebnau im Kreise Weplar durch Darlehen von 350.000 Reichsmark gefördert.

Die kommende Finanzreform

Staatssekretär Reinhardt auf dem Juristentag

20. Leipzig, 3. Okt. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, führte in einer Rede auf dem Juristentag über die Finanzreform u. a. aus:

Reich, Länder und Gemeinden werden steuerlich als eine Einheit betrachtet werden. Die steuerliche Vereinfachung wird darin bestehen, daß die Vielheit der Steuern im Reich, Ländern und Gemeinden abgeleitet wird durch einige große Steuern, die die Einnahmequellen für die Gesamtheit von Reich, Ländern und Gemeinden sein werden. Ländern und Gemeinden wird noch genügend Spielraum zur Anpassung an die örtlichen Verhältnisse gegeben sein. Der steuerlichen Vereinfachung gemäß wird auch eine einheitliche Steuerverwaltung geschaffen werden. Der Steuerpflichtige wird dann nur noch einer einzigen Stelle, nämlich dem Finanzamt, Steuererklärungen abgeben haben, von dieser einzigen Stelle Steuerbescheide erhalten und nur noch an diese einzige Stelle Steuerzahlungen zu leisten haben. Die Zahl der Steuerbescheide wird wesentlich verkleinert werden, ebenso die Zahl der Richtigkeitsklagen. Der Steuerpflichtige wird von der einheitlichen Steuerverwaltung im Jahre grundsätzlich nur einen Steuerbescheid erhalten, aus dem sich ergeben wird, wann und in welcher Höhe er im Laufe des Jahres Steuerzahlungen zu leisten hat. Die Vereinfachung des Steuerwesens wird zu einer wesentlichen Senkung der Verwaltungskosten führen. Der ersparte Betrag wird zur Senkung der Steuerlasten verwendet werden. Die Vereinfachung wird auch zu einer wesentlichen Minderung der Arbeit und der Kosten führen, die dem Steuerpflichtigen und dem Unternehmer aus seinen Verbindlichkeiten aufgrund der bestehenden Steueretze erwachsen. In ihrer Gesamtheit wird die Vereinfachung des Steuerwesens zu einer wesentlichen Senkung der auf der Produktion und dem Verbrauch ruhenden Lasten und Kosten führen und eine bahnbrechende Maßnahme zur Befreiung von Wirtschaft und Finanzen werden.

Die NSDAP. in der Tschechoslowakei beschließt ihre Auflösung

Prag, 4. Okt. (Conti.) Der Parteikongreß der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik hat aufgrund der ihm vom außerordentlichen Parteitag zu Bodenbach erteilten Vollmacht die Einstellung der Tätigkeit der Partei und ihre Liquidation beschlossen. Parteiamtlich wird erklärt, daß infolge der politischen Verhältnisse ein erfolgreicher Einsatz im politischen Kampf unmöglich werde. Die Mandate in den öffentlichen Vertretungskörpern seien nach Möglichkeit beizubehalten. In einem vom Ersten Präsidenten der Partei, dem Ab-

Weiterhin ist in diesem Gesetz die Lösung von Schiedsgerichts-
kaufstellen in laufenden Verträgen durch das Reich vorgesehen.
Die Vorschriften dieses Gesetzes finden entsprechende Anwen-
dung auf die Länder und auf Verträge, die ein Dritter im
Auftrage oder für Rechnung des Reiches abgeschlossen hat.

Weiter beschloß das Reichsministerium ein Gesetz zur Gewähr-
leistung des Rechtsfriedens, wonach Richter, Staatsanwälte
oder Beamte, die mit politischen oder politischen Aufgaben
betraut sind, aber auch Angehörige der Wehrmacht, des Luft-
schutzwandbes, der SA, der SS, des Stahlhelms und Amts-
wächter der NSDAP, sowie Schöffen, Geschworene, Jengen
oder Sachverständige vor Gericht unter einem besonderen
Schutz gestellt werden. Danach wird mit dem Tode, mit lebens-
langem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren
bestraft, wer es unternimmt, die angeführten Personen aus
politischen Beweggründen oder wegen ihrer amtlichen oder
dienlichen Tätigkeit zu töten oder wer zu einer solchen Tötung
aufzuredet, sich erzieht, ein solches Erbrechen annimmt oder
eine solche Tötung mit einem anderen verabredet. Die glei-
chen schweren Strafen werden festgesetzt für die Hersteller und
Verbreiter von hochverräterischen Druckschriften im Auslande
und für die Einfuhr und Verbreitung solcher Druckschriften
im Inlande.

Schließlich wurde ein Gesetz über organisatorische Maß-
nahmen zur Förderung des Außenhandels verabschiedet, das
gemeinsam mit den Durchführungsbefristungen demnächst
veröffentlicht werden wird.

geordneten Ing. Jung, erlassenen Auftrag wird erklärt, daß
angehends der durch das Urteil des Obersten Gerichtes gegebe-
nen Sachlage eine Weiterführung der Parteitätigkeit aus-
geschlossen erseheine. Im übrigen habe die Partei niemals eine
Politik der gewalttätigen Vorkommnisse der deutschen Gebiete
von der tschechoslowakischen Republik betrieben und niemals
eine gewalttätige Lösung der Nationalitätenfrage angekrebt
oder gefordert.

Das Verbot

20. Prag, 4. Okt. Der Zentrale der Deutschen National-
sozialistischen Arbeiter-Partei, sowie den Kreis- und Landes-
organisationen der Partei ist es heute von amtlicher Seite
untersagt worden, noch weiterhin tätig zu werden. In der
Begründung dieses Verbots heißt es u. a.: „Bereits alle Be-
strebungen der Partei, alle Deutschen zu vereinen, schließt
in sich die Feindschaft der Gewalt ein. Weiter werden in der
Begründung diese Bemühungen als Verletzung sowohl des Straf-
gesetzes als auch des § 13 der Verfassungsgrundlage (Erhaltung
der öffentlichen Ruhe und Ordnung), bezeichnet.“

Mit derselben Begründung wurde der Deutschen National-
partei jedes Tätigwerden verboten. Diese Partei habe, so heißt
es in der Begründung, öffentlich ihre Absicht kundgetan, sich
mit der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu
verschmelzen.

Der Abgeordnete Hans Krebs geflüchtet

Prag, 4. Okt. Wie die Wälder melden, ist der national-
sozialistische Abgeordnete Hans Krebs aus Kuffig verhaftet
worden. Er soll über die Grenze gegangen sein. Die Staats-
polizei erklärt, sie sei im Besitz von Informationen, nach denen
es Krebs gelungen sei, nach Deutschland zu entkommen. Wegen
den nationalsozialistischen Abgeordneten Kambor wurde vom
Kreisrichtergesicht Prag ein Haftbefehl erlassen. Er wird be-
schuldiget, dem Abgeordneten Krebs bei der Flucht behilflich
gewesen zu sein. Gegen die Abgeordneten Jung und Schre-
bert, gegen die im Zusammenhang mit dem Volksvortrags-
ein Verfahren aufgrund des Gesetzes zum Schutz der Republik
schwebt, wurden ebenfalls Haftbefehle erlassen, die im Laufe
des Tages zur Durchführung gelangten.

Schachtelfurz in Oboerschlafen

20. Rattowitz, 4. Okt. Auf der Kohlengrube in Eichenau
würde heute früh während des Schichtwechsels der Förderturn
und der Förderkahn absinkend infolge Unterfüllung der
Schachtgänge ein neun Bergarbeiter wurden verschüttet. Von
den umliegenden Gruben sind 15 Rettungskolonnen mit den
Rettungsarbeiten beschäftigt. Es wird vermutet, auch vom Bet-
terstand an die Vermissten heranzukommen. Da die
Grube links unter Schlammwasser zu leiden hatte und erst vor
zwei Monaten völlig überflutet wurde, wird angenommen,
daß die Ursache in der Unterfüllung der Schachtanlage zu
suchen ist.

20. Rattowitz, 4. Okt. Die Rettungsarbeiten auf der
Kohlengrube in Eichenau waren wider alle Erwartung von
hohem Erfolg gekrönt. Alle elf Verschütteten konnten gegen
6 Uhr abends geborgen werden. Die Geretteten befinden sich
wohl. Gegen 7 Uhr waren die Rettungsarbeiten beendet.

Dritte Reichsautobahn Berlin-Stettin

Berlin, 4. Okt. (Conti.) Wie der „Angriff“ von zu-
ständig Stelle hört, kommt als nächste Autobahn die Strecke
Berlin-Stettin in Frage. Mit dem Beginn des Baues dieser
Strecke ist in wenigen Wochen zu rechnen. Die Vorarbeiten
sind so weit gediehen, daß die Bauleitung der Strecke Berlin
Stettin demnächst in Angermünde einlegt wird.

Der Weg zum deutschen Recht

Die politische Bedeutung des Deutschen Juristentages

Der deutsche Jurist war im alten Staat in Gefahr, die
lebendige Verbindung zum Volke zu verlieren. Das Recht
selbst war in keiner Weise mehr volkstümlich. Die Justiz-
maschine zeigte nur allzu häufig einen bedenklichen Verlauf,
der überdies noch durch seine Schwerfälligkeit seinen Abwand-
lung gegenüber dem Volk betonte. In den alten und ersten
Forderungen des Nationalsozialismus gehörte daher die Erneue-
rung des deutschen Rechtes. Die erste Deutsche Juristentag im
neuen Deutschland, der soeben in Leipzig beendet wurde, hat
gezeigt, daß Recht und Volkstümlichkeit keineswegs einander
ausschließen. Volkstümlichkeit und ein volkstümliches
Recht gehören ein für allemal der Vergangenheit an. Die
Deutsche Rechtsfront hat sich entschlossen in
den Dienst des neuen Staates gestellt. Die selbst-
verständliche Folgerung ist nun die Schaffung eines neuen
deutschen Rechtes. Dieser Aufgabe, die selbstverständlich nicht
allein durch eine staatliche Verordnung gelöst werden kann,
dient die soeben in Leipzig proklamierte „Magna Charta für
deutsches Recht“. Sie wird die Aufgabe haben, die
Grundlage der künftigen Rechtsformen herauszuarbeiten.

Der erste Deutsche Juristentag im nationalsozialistischen
Staat ist mehr als eine Fachtagung der deutschen Juristen.
Die Grenzheute hat leider in vielen Ländern und bei vielen
Völkern die ungeheure Meinung aufkommen lassen, der
deutsche Richter sei zu einem politischen Werkzeug der fieser-
lichen Staatsverfassung degradiert worden. Vor aller Welt
hat der Führer der Deutschen Rechtsfront, Reichsjustizminister
Dr. Frank, festgehalten, daß selbstverständlich die Freiheit
des Richters in Entschluß und Rechtspruch unangefastet bleibt.
Gerade der Nationalsozialismus wird das höchste Gut des
Richters, seine Unabhängigkeit, wie ein Heiligtum bewahren.
Denn dies kennzeichnet ja gerade die Volkstümlichkeit des
Rechtsstaates, daß er nicht aus einem abstrakten Rechte her-
aus Recht spricht, sondern daß er das Herz des Volkes lemt
und den Lebensgefehen des Volkes ebenso wie seinen Lebens-
gefühl Rechnung trägt. Man wird im Ausland die ein-
dringlichen Worte zur Kenntnis zu nehmen haben, die Reichs-
justizminister Dr. Frank den deutschen Juristen jurist: „Der
Nationalsozialismus Adolf Hitlers ist stark
genau. An unabhängige Richter ertragen zu
können. Denn wehe dem Staat, der unabhängige Richter
fürcht!“

In den Vorträgen und Referaten des Leipziger Juristent-
tages sind unendlich viel schöpferische Ideen und Vorschläge
zum Ausdruck gekommen. Die Verwirklichung dieser Ideen
im neuen deutschen Recht bleibt der gesetzgebenden Tätigkeit
der Regierungen unter ständiger Weisheit der Akademie für
deutsches Recht vorbehalten. Die Rechtsvernewerung warntiert,
und sie wird ebenso eine totale Lösung bringen wie die übrigen
grundlegenden Vernewerungen des Nationalsozialismus in Staat,
Wirtschaft und Kultur. Drei große Hauptaufgaben wird das
kommende deutsche Recht zu erfüllen haben: Die Pflege und
Erhaltung des rassistischen Erbgutes, auf dem das Wohl des
Volkes und die Sicherheit des Staates beruht. Zum zweiten
die Sicherung des deutschen Lebens vor Mißbrauch und Spe-
kulation und drittens die Wahrung der Ehre sowohl von
Staat und Volk als auch des Einzelnen. Diesen Aufgaben ist
bereits vorbildlich vorgearbeitet worden durch die gesetzge-
berische Tätigkeit des Reichsinnenministers Frits und des Reichs-
landwirtschaftsministers Darré. Rasse und Volk sind in den
Rahmenpunkt des deutschen Rechtes gestellt worden. Das Er-
bischrecht schützt die deutsche Scholle vor der Zersplitterung und
Aufteilung. Die Rassenetze des Reichsinnenministers bieten
bereits jetzt schon die Handhabe für eine Verhinderung der
Rassenverfälschung. Von den drei Hauptaufgaben aus,
Rassenpflege, Bodensicherung und Erbkenschutz, wird sich die
Rechtsvernewerung im Einzelnen vollziehen.

Der Deutsche muß wieder ein unmittelbares Verhältnis
zum Rechte seines Volkes gewinnen. Alle Werte, die der
Erhaltung der Nation dienen und die vom Einzelnen beachtet
werden, gehören den selbstverständlichen Rechtsstaats. Alle
Taten oder Handlungen, die gegen die Interessen des Volkes
und des Staates verstoßen, oder die mit der germanischen
Ehrlit nicht zu vereinbaren sind, werden vom Rechtsstaats
der Justitia bedroht. Ob Zivilrecht oder Strafrecht, ob Reform
des Juristennachwuchses: die deutsche Rechtsvernewerung ist in
Angriff genommen, und sie wird sich gemäß dem Spruche voll-
ziehen, der auf breitem Fund vom Hauptportal des Reichs-
gerichtes den Besuchern des Juristentages entgegenzündet:
„Durch Nationalsozialismus dem deutschen
Volk das deutsche Recht!“

Abrüstungskonferenz am 16. Oktober

Genf, 4. Okt. Präsident Henderson hat das Präsidium
der Abrüstungskonferenz auf Montagmittag zu einer neuen
Sitzung einberufen. Das Büro tritt am Montag zunächst zu
einer geheimen Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung
steht der Bericht des Präsidenten über die Durchführung der
Entschlieung vom 29. Juni, durch die Henderson vom Präsi-
dium beauftragt worden war, in direkter Fühlungnahme mit
den Großmächten die Grundlage für eine allgemeine Regelung
vorzubereiten. Die Abrüstungskonferenz selbst tritt am 16.
Oktober in Genf zusammen.

Nach Mitteilungen aus Washington entbehren alle Ge-
richte über Vorbereitungen eines englisch-amerikanischen
Währungsabkommens jeglicher Grundlage.

Zorgler und der Reichstagsbrand

Der neunte Tag im Leipziger Prozeß

Leipzig, 1. Okt. Nach der dreitägigen durch den Deutschen Juristentag bedingten Verhandlungspause im Reichstagsbrandprozeß ist der große Verhandlungsaal am Mittwoch morgen wieder geöffnet worden.

Es wird heute in die Vernehmung Zorglers eingetreten. Entsprechend der Strafprozedurordnung werden dem Angeklagten zunächst die Verdachtsmomente mitgeteilt, auf die die Anklage sich stützt:

Senatspräsident Dr. Bäcker: Angeklagter Zorgler, wie lange waren Sie während dieses Abends im Reichstag? Zorgler erwidert, er sei 8.15 Uhr, spätestens 8.20 Uhr, weggegangen, und auf die weitere Frage, ob es nicht etwas später gewesen sei, meinte der Angeklagte es sei ausgeschlossen, denn um 8.35 Uhr habe er sich schon am Bahnhof Friedrichstraße befunden. Es wird ihm aber dann vorgehalten, daß eine Anzahl von Zeugen die Zeit seines Begganges doch erheblich später, ja bis 8.40 Uhr und 8.45 Uhr verlegen. Der Angeklagte Zorgler bleibt aber bei seiner Angabe. Der Vorsitzende fragt dann den Angeklagten Zorgler, mit wem er zuletzt im Reichstag zusammen gewesen sei und erhält darauf die Antwort: Mit dem Abgeordneten Roosen und mit der Sekretärin der kommunistischen Reichstagsfraktion.

Der Vorsitzende fragt, warum Zorgler sich am jenem Abend gegen 8 Uhr telefonisch die Garderobe heraufbestellen habe.

Zorgler: Die Tatsache, daß ich meine Garderobe heraufbestellen ließ, hat eine Vorgeschichte. In der vergangenen Woche trat ich beim Verlassen des Reichstages den sozialdemokratischen Garderobier vom Portal II, der sich auf dem Heimweg bei mir beklagte, daß man meinetwegen schon wieder eine halbe Ueberrunde machen müßte. Ich habe deshalb Befehle gegeben und seitdem meine Garderobe kurz vor 8 Uhr immer heraufschicken lassen, wenn ich länger im Reichstag zu tun hatte.

Vors.: Die Garderobe hat doch aber auf beiden Nummern angerufen und hat auf beiden Nummern keine Antwort erhalten.

Zorgler: Dann hat der Sommer das Besetzt-Zeichen vielleicht nicht funktioniert. Ich habe jedenfalls daneben geklopfelt, als die Fraktionssekretärin auf meine Veranlassung telefonisch meine Garderobe heraufbestellte.

Die letzten, die den Reichstag verließen

Vors.: Die ersten Personen, die den Reichstag verließen, waren also Sie, die Fraktionssekretärin und Roosen?

Zorgler: Ja. Es ist damals nach dem Brande in der Presse so lesen gewesen, daß Roosen, die Sekretärin und ich fluchtartig das Reichstagsgebäude verlassen hätten. Davon kann gar keine Rede sein. Wir haben ihn im Gegenteil sehr gemächlich verlassen. Wir sind außergewöhnlich langsam gegangen, denn die Fraktionssekretärin ist schon ihrer Figur nach nicht gerade für schnelles Laufen geeignet. Außerdem hat sie ein Beinleid, und gerade mit Rücksicht darauf gingen wir ungewöhnlich langsam.

Zorgler äußert sich dann über sein Gespräch mit Roosen. Was wir zu sprechen hatten, waren keine großen Geheimnisse. Roosen hat von seinem Erlebnis im Karl-Neubach-Haus erzählt, vor allem von meinem Gespräch mit Kommissar Braschowitz. Es handelte sich da um die Katastombeschichte, über die hier noch zu reden sein wird. Gegen 8.18 Uhr rief Roosen an, gegen 8.45 Uhr Rechtsanwalt Rosenfeld, mit dem ich über die Frage eines Eintritts der Sozialistischen Arbeiterpartei zur SPD sprach.

Überreichtmannt: Sie erwähnten vorher, daß Brandler schon aus der SPD ausgeschlossen sei. Ist Brandler nicht aus der Partei ausgeschlossen, weil er Kompromißler gewesen ist?

Zorgler: Ich glaube nicht, daß man das Ausschließen Brandlers so einfach auf diesen Namen bringen kann.

Zorgler widerspricht sich

Nach Beendigung der Pause fährt der Vorsitzende fort.

den Angeklagten Zorgler zur Sache zu vernehmen und hält ihm zunächst vor: Angeklagter Zorgler: Sie konnten bisher noch nicht mitteilen, wer denn der Mann war, mit dem Sie von den drei Zeugen gesehen worden sind.

Zorgler erwidert darauf, er sei niemals in Saal 38 gewesen. Die drei Zeugen seien auch nicht auf ihn zugegangen, sie hätten ihn auch nicht ins Gesicht sehen können.

Vors.: Aber die drei Zeugen sagen aus, sie seien von links gekommen und Sie seien mit van der Lubbe von rechts gekommen sein. Über die Anglegenheit wird durch Augenwischerei in Berlin geklärt werden. Wir werden die Gruppe so wiederherstellen, wie sie gewesen sein soll. Und dann wird sich in alles zeigen.

Kun Angeklagter Zorgler haben Sie über die wichtige Beschuldigung, daß Sie mit van der Lubbe gesehen worden sind, nicht immer gleichmäßig ausgelegt.

Zorgler erklärt die Widersprüche zwischen seinen ersten Aussagen über seinen Aufenthalt im Reichstag damit, daß er zunächst nicht gewußt habe, welche Bedeutung der Raum 38, der Vorsaal des Haushaltsausschusses gebildet habe.

Nach der Vernehmung Zorglers über seinen Aufenthalt im Reichstag ruft der Vorsitzende Dr. Bäcker den Angeklagten van der Lubbe auf und fragt ihn kategorisch, ob er den Angeklagten Zorgler jemals gesehen habe.

Van der Lubbe antwortet: Das glaube ich nicht.

Vorsitzender: Ja oder nein?

Lubbe: Nein.

Vors.: Sie sind nicht mit Zorgler zusammen gewesen?

Lubbe: Nein.

Vors.: Haben Sie ihn nie gesehen?

Rechtsanwalt Treidert fragt den Angeklagten: Wissen Sie, daß Sie durch Ihr Schweigen vielleicht Joren Mitangeklagten gegenüber ein noch viel größeres Verbrechen begeden als durch die Brandstiftung im Reichstag?

Lubbe: Nein.

Jetzt wird der Verteidiger Zorglers, Rechtsanwalt Dr. Saad energisch und verlangt in entschiedenem Ton vom Angeklagten zu wissen, ob er mit den Angeklagten, die hier mit ihm auf der Anklagebank sitzen, zusammen den Brand im Reichstag gelegt hat.

Der Vorsitzende: Haben Sie den Reichstag allein angezündet oder haben Ihnen irgendwerde Leute dabei geholfen? Hat der Lubbe Schweigt eine Weile und beginnt dann zu lächeln. Endlich antwortet er leise: Nein.

Vorsitzender: Sie müssen die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten festgestellt ist, daß Sie allein den Brand gar nicht legen konnten?

Van der Lubbe: Ja.

Lubbe ohne fremde Hilfe

Die Bemerkungen des Vorsitzenden, Lubbe zu klaren Aussagen zu veranlassen, sind ebenso schwierig wie erfolglos.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein oder mit anderen zusammen angezündet?

Lubbe: Allein.

Vorsitzender: Haben Ihnen andere geholfen? Haben andere die Sache so hergerichtet, daß Sie schließlich nur das Streichholz anzulegen brauchten? Hat Ihnen jemand das vorbereitend, daß die Brandstiftung erfolgen konnte? Ja oder Nein?

Lubbe (immer leise): Nein.

Rechtsanwalt Dr. Saad: Haben Sie die Kohlenanzünder auf Grund einer Vereinbarung mit Leuten gekauft, die Sie nicht nennen wollen?

Lubbe: Nein.

Dr. Saad: Ist Ihnen die Einküpfelstelle zum Reichstag vorher gezeigt worden?

Lubbe: Nein.

Der Vorsitzende versucht abermals eine Gegenüberstellung mit van der Lubbe, die aber wiederum ergebnislos abgebrochen wird. Darauf wird die Weiterverhandlung auf Donnerstag vormittag 9.30 Uhr vertagt.

Interview mit Stabschef Röhm

Amsterdam, 3. Okt. „Allgemein Handelsblatt“ veröffentlicht in seiner heutigen Abendausgabe im Rahmen seiner Artikelserie „Aussagen um und über das neue Deutschland“ ein Interview seines Berliner Korrespondenten mit dem Stabschef der SA, Ernst Röhm. Auf die Frage: Wie stark sind heute SA, SS- und Stahlhelmformationen, die unter Ihrem Kommando stehen, und wie ist es möglich, für diese gewaltige politische Armee die Summen aufzubringen, welche zur Vermeidung, Einleitung, Verpflegung usw. nötig sind? antwortete Röhm u. a.:

Adolf Hitlers SA, läßt sich mit keiner Armee, mit keiner Miliz, mit keinem sonstigen Wehrsystem der Welt vergleichen. Denn sie ist keines von ihnen. Allen genannten Herren bahiet der Begriff der bewaffneten Macht an. Das gerade ist nach dem angeschriebenen Willen Adolfs Hitlers die SA nicht.

Die Reichswehr ist der alleinige Woffenträger des Reiches, die SA ist der Willens- und Ideenträger der nationalsozialistischen deutschen Revolution.

Der Reichswehr obliegt die Verteidigung der Grenzen und der Schatz der Interessen des Reiches dem Ausland gegenüber — der SA ist die Aufgabe gesetzt, den neuen deutschen Staat geistig und willensmäßig auf der Grundlage des nationalsozialistischen Ideengutes zu formen und den deutschen Menschen zu einem lebendigen Glied dieses nationalsozialistischen Staates zu erziehen. Wie die ersten Christen Träger und Kämpfer ihrer neuen Weltanschauung, eben des Christentums waren, so sind die SA-Männer die Träger und Kämpfer der nationalsozialistischen Weltanschauung. Alle anderen Denkartabsichten geben durchaus falsche Wege. Der Wichtige geistige Kampf, welcher der Erringung der staatlichen Macht voranzuging, forderte vom SA-Mann schwere finanzielle Opfer. Alle Bedürfnisse für Dienstbekleidung, Propagandafahrten usw. mußte er aus eigenen Mitteln bestreiten. Das schlichte, oft ausgeblühtene und vermaledeite Braumbrot ist das Ehrenkleid des SA-Mannes geworden, nicht nur, weil fast 400 seiner Kameraden vom roien Unterwuschentum ermordet wurden, sondern weil es von Hunderttausenden um den Preis des nicht getrunkenen Bieres, der nicht gerauchten Zigaretten, des nicht gegessenen Brotes angekaufft werden mußte.

Und wie es war, ist es geblieben. Auch heute noch nach dem Siege, nachdem fast zwei Millionen in den Reihen der SA stehen, geht der SA-Mann seinem bürgerlichen Beruf nach und widmet genau wie früher seine Freizeit dem SA-Dienst.

Eine Ausnahme von dieser Regel war der Aufmarsch der SA anlässlich des Reichsparteitages in Nürnberg. Hier trat die SA an zur Siegesfeier der deutschen Revolution, trat an als Willensträgerin des Staates, der ihren Opfern sein Entstehen verdankt. Und um bei dieser großen Manifestation des nationalsozialistischen Staates ein einheitliches Bild ihrer Geschlossenheit zu bieten, wurden die an dem Aufmarsch teilnehmenden Teile der SA neu eingeleidet. Die erheblichen Summen, die dafür erforderlich waren, wurden seitens der politischen Organisationen der Partei als Zeichen ihres Dankes für die unerhörten Opfer, die der SA-Mann in den

Jahren des Kampfes gebracht hatte, aus Mitgliederbeiträgen, Sammlungen und Spenden aufgebracht. Die Kosten der Verwaltung der SA sind, gemessen an der zahlenmäßigen Größe dieses Millionenapparates, unwahrscheinlich gering. Freiwilligkeit war und ist die Voraussetzung jedes Dienstes in der nationalsozialistischen Bewegung.

Auf die Frage, warum man nach gewonnenener Revolution auch heute noch größere Massen SA, SS, Antisowjeter, Stahlhelm und Hitlerjugend uniformiert zusammenfasse, obwohl die kommunistische Gefahr nicht mehr so groß sei, antwortete Stabschef Röhm: In England, Frankreich, Italien, Russland, Polen und in den Vereinigten Staaten sei fast die ganze Jugend uniformiert gelteidet, und sie werde von aktiven oder Reservebereitschaftsgehörigen ganz offen mit der Waffe für den Kriegsdienst ausgebildet. Nur in Deutschland solle die Uniform eine Bedrohung des Friedens darstellen. Das Braumbrot sei nach Material, Schweiß und Farbe als Felduniform völlig unbrauchbar. Es bilde keinen Schutz gegen die Winterung und habe keine Träger durch seine leuchtende Farbe aus der Menge heraus, anstatt sie — wie eine richtige Felduniform — unsichtbar zu machen. Das Braumbrot solle lediglich seinen Träger aus der großen Masse als Befehrer der nationalsozialistischen Weltanschauung herausheben. Sollte nach dem Siege ist es das Kennzeichen der nationalsozialistischen Zusammengehörigkeit, die deutsche Tracht, Adolfs Hitlers Ziel war von vornherein, Deutschland im neuen Geiste auf der Grundlage der bewährten Anst und Ordnung zu erneuern. Mit militärischem Drill habe Ordnung und Disziplin gar nichts zu tun. Nur in einem Staate der Unordnung finde der Volkswissenschaft Daseinsbedingungen. Die SA schütze daher nicht nur ganz Deutschland, sondern auch Europa vor dem Bolschewismus, denn ein bolschewistisches Deutschland bedeute ein bolschewistisches Europa.

Auf die Frage des Berichterstatters, was der SA-Chef zu den Behauptungen gewisser Kreise des Auslandes sage, daß Deutschland seine politische Armee schnell bewaffnen und im Kampfbereitschaft ausbilden könne, wies der Stabschef darauf hin, daß die französischen Kontrollkommissionen ganze Arbeit geleistet hätten. Die Entwaffnung Deutschlands erfordere sich auch auf die zwangsweise Auflösung aller zur Herstellung von Waffen geeigneten Fabriken, von denen sogar ein Teil niedergegriffen werden müßte. Die Massenarbeitslosigkeit, die Kampferänderung Deutschlands durch die Reparationszahlungen, der Verlust des deutschen Volksermögens durch die Inflation, sowie der Verlust wichtiger Rohstoffzentren und Verarbeitungsbetriebe durch den Versailles Vertrag machten schon aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten eine Aufrüstung Deutschlands unmöglich. Unbewaffnete, im Kampfbereitschaft nicht geschulte Menschen können nicht durch Bewaffnung plötzlich in furchtbaren Soldaten gemacht werden. Wenn das möglich wäre, wäre es eine Lüge wider den gesunden Menschenverstand, daß die hochgerüsteten Staaten der Welt ungeheure Anteile des Volkseinkommens für die Vervollkommenung ihrer Kriegsrüstung und die Ausbildung ihrer Heere aufwenden, anstatt die Waffen einzulagern und sie im Augenblick der Gefahr an das Volk zu verteilen. Im übrigen liegen sämtliche Industriegebiete Deutschlands in der Reichweite der Geschosse nicht-freundlicher Nachbarn und könnten binnen einer Stunde nach

Kaaspruch der Kriegserklärung durch Bombenabwurf feindlicher Flugzeuge zerstört werden, denen Deutschland nichts entgegenzusetzen habe.

Die letzte Frage des Berichterstatters bezieht sich auf die Befürchtung, daß die Erziehung der Jugend zu Ordnung und Disziplin bei ihrem Mangel an kriegerischen Erlebnissen eine den Weltkrieg bedrohende kriegerische Stimmung erzeugen könne. Stabschef Röhm erwiderte darauf, daß die vom Berichterstatter als „militärisch“ bezeichnete Disziplin durchaus nicht kriegerischer Art sei.

Kriegerische und anrüchliche Delikte seien dort am häufigsten, wo die Disziplin am meisten zu wünschen übrig lasse. Die SA habe jahrelang den schrecklichen Mitterror der Maristen und gleichzeitig Knebelung, Verbot und Auflösung durch die Regierungen des Weimarer Systems hinnehmen müssen. 400 Kameraden seien feigen Mordeludem zum Opfer gefallen. Tausendmal tödte es in der SA, tausendmal wäre sie aufgestanden, um der Unterdrückung ein Ende zu machen, wenn nicht eiserne Disziplin gegen ihren Führer sie zum Gehorsam gemacht und es so dem Führer ermöglichte, im Kampfe um die Macht die gesammelte Kraft der nationalsozialistischen Bewegung entsprechend den Erfordernissen der politischen Lage geschlossen zum Einsatz zu bringen. Die Erziehung der Massen zur Disziplin sei es gewesen, die das Auskommen einer kriegerischen Mentalität verhinderte.

Die Katholiken im neuen Staat

„Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ gegründet

Berlin, 3. Okt. Der stellvertretende Führer gibt folgende Anordnung über die Schaffung einer „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ bekannt:

In der Arbeitsgemeinschaft werden Männer zusammengefaßt, die ihre Kräfte und Kenntnisse in aktiver Arbeit für folgende Aufgaben einsetzen wollen:

1. In dem katholischen Volksteil das deutsche Nationalbewußtsein zu stärken, eine etbliche, rücksichtlose Mitarbeit am Nationalsozialismus zu fördern und zu vermehren, die Reihen aktiver Kämpfer zu vergrößern.

2. Insbesondere für ein klares Verhältnis zwischen Kirche, Staat und NSDAP bis in die letzten Instanzen zu sorgen, Mißverständnisse von vornherein ans dem Wege zu räumen und alle Störungsurstände im Keime zu verhindern.

Auf diese Weise soll trotz aller funktionellen Grenzen die völlige Einheit vertieft und ausgebaut werden und sollen die katholischen Werte reslos dem Neubaue des Reiches fruchtbar gemacht werden.

Die Arbeitsgemeinschaft ist somit keine Massenorganisation, sie verzichtet auf Massenwerbung und nimmt korporativen Betrieb nicht entgegen. Die Leitung besteht ausschließlich aus erprobten Kämpfern, den Parteigenossen: Staatssekretär Hans Dausler, München, Major a. D. Hermann v. Detten, Berlin, und Regierungspräsident Rudolf zur Vonn, Köln.

Die oberste Leitung hat Vizanzler von Raven angetnommen. Zum Geschäftsführer wurde Dr. Graf Thun, Berlin, bestellt.

Die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ ist für die oben genannten Aufgaben innerhalb der Reichsgrenzen die von der Reichsleitung der NSDAP einig und als nachgehend anerkannte Stelle. Die Gliederungen der NSDAP haben die Arbeitsgemeinschaft in ihrer Tätigkeit für allen sich bietenden Gelegenheiten zu unterstützen. ges. Rudolf Heß.

Vizanzler v. Raven über Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher

Berlin, 3. Okt. (Conti.) Vizanzler v. Raven äußerte sich über die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher. Er führte u. a. aus, die Vereinigung entspreche dem festen Willen des Führers, dafür Sorge zu tragen, daß auch weiterhin und in aller Zukunft das nun klar festgelegte Verhältnis zwischen katholischer Kirche und dem neuen Staat nicht mehr verfallen und gekürzt wird. Aus diesem Grunde hat er auch die Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft befruchtet. Ihre Aufgabe wird es sein, etwas sich noch ergebende Probleme zu behandeln und insbesondere allen Instanzen der Kirche, des Staates und der Partei für Ausläufe und Katholische zur Verfügung zu stehen. Versuchen über Mißstände sollen an diese Stelle gerichtet werden, die für eine gerechte Wahrung der Sache notwendigfalls für Eingriffe zuständigen Stellen sorgen wird.

In dieser Arbeitsgemeinschaft ergibt sich auch für jene alten Mitglieder der Partei, die auf dem Boden der katholischen Kirche lebend, schon lange für den Siegung der nationalsozialistischen Idee und einer Ausschaltung der Politik aus der Kirche gearbeitet haben, nun der Rahmen weiteren verdienstvollen Wirkens.

Der katholische Volksteil in Einheit mit den Volksgenossen der evangelischen Konfession soll immer mehr zu einer unerschütterlichen festen Basis in dem Gesamtfundament des Reiches werden.

Zur Mitarbeit sind nur deutsche Männer willkommen, die sich in aktiver Arbeit betätigen wollen und können, denn der deutsche Katholizismus will aus einer durch seine Verflechtung mit liberalistischen Parteigenossen entstandenen Absterblichkeit zum aktiven und offensiven Kampf um die Neugestaltung von Volk und Reich erziehen werden.

Reichsminister Frick verordnet verständliches Amtsdeutsch

Berlin, 3. Okt. (Conti.) In einem Rundschreiben an die Reichsstatthalter, Reichs- und Landesbehörden legt Reichsinnenminister Dr. Frick die Notwendigkeit und die Bedeutung eines jedermann verständlichen klaren und guten Amtsdeutschs hervor. Der Minister erklärt, daß der völlige Umbau des Staates eine wesentlich vermehrte Tätigkeit auf dem Gebiete der Rechtsprechung durch Gesetze, Verordnungen usw. notwendig mache. Die neuen Gesetze würden zum größten Teil voraussichtlich auf lange Dauer Grundlage des öffentlichen Lebens sein. Umso erorderlicher sei es, daß die Gesetze in einer Sprache abgefaßt würden, die auch dem Laien sofort verständlich und die dabei ein vorbildlich gutes Deutsch sei. Die Behörden aller Verwaltungsweige müßten beispielgebend wirken in der Pflege der deutschen Muttersprache. Dies gelte für alle amtlichen Äußerungen. Der Minister verweist dann noch auf die unter Mitwirkung maßgebender Behörden herausgegebenen „Richterzeile für die Gesetzes- und Amtsprache“ und schließt mit der Bitte an die Länderregierungen, sich für die Landes- und Kommunalbehörden seinem Vorgehen anzuschließen.

Karlruhe, 4. Okt. Bei einer Klaxia, die heute früh gegen eine Einbrecherbande von Kriminalbeamten unternommen wurde, ließ man auf die Einbrecher, die in einem Pavillon übernachtet hatten. Bei der Festnahme feuerte der eine Einbrecher auf den Kriminalkommissar Wilhelm Rumpf einen Revolver ab, der den sofortigen Tod herbeiführte. Sein Begleiter wurde verletzt. Der Täter konnte entkommen.

ODOL-ZAHN-PASTA

ERPROBT · BEWAHRT · SPARSAM



Aus Stadt und Land

Neuenbürg, 4. Sept. (Späterlegung des Juges 1948 für Theaterbesucher.) Am Sonntag, den 8. Oktober 1933, verfehrt Jug 218 Storzheim-Wildbad 20 Minuten später, Storzheim ab 23.15 Mitt 22.46.

Neuenbürg. (Gemeinderatsitzung vom 3. Oktober.) Die im vergangenen Jahre freigegebenen Bürgergrundstücke waren am 2. September neu zu vergeben. Der Gemeinderat beabsichtigt eine Änderung bezüglich der Bürgergrundstücke einleiten zu lassen, dahingehend, daß die Grundstücke nicht mehr vergeben, sondern zu einem bestimmten Preis verpachtet werden, damit namentlich jüngere Leute Gelegenheit haben, ein Grundstück zu bewirtschaften. Weiterhin sollen solche Kugelhäuser, welche ihre Stühle nicht selbst bewirtschaften, verpachtet werden, dieselben an die Stadt zurückzugeben, damit sie ebenfalls verpachtet werden können. Die Gewährung eines Ausgleichsbetrags an die selbsterwerbenden Kugelhäuser wird vorgeschlagen. Um die nötigen Unterlagen zu gewinnen, ergeht Anforderung an Kugelhäuser und selbsterwerbende Bäder im Angelegenheit.

Die Rechnungsgeschäfte werden nach den Anträgen des Rechnungsausschusses genehmigt.

Die Bürgersteuer für 1934 wird in derselben Höhe wie 1933 (500 v. d. des Reichslotes) und durch das Lohnabzugsverfahren erhoben, da die zu diesem Zweck zwingenden Verhältnisse noch dieselben sind. Die Pflanzsteuer wird ab 1. April 1933 im erhöhten Betrag von 2 Pfennig des Gemeindefiskus erhoben.

Als Unterträger ist vom Bürgermeisteramt nach Anhören des Gemeinderats der SA-Obertruppführer Otto Red von hier aufgestellt.

Dem Walter Bill Wader von hier wird am Unteren Sägenweg ein Platz von 3 Ar 70 Quadratmeter bis zu der vorgesehene Bebauung und dann künftiger Uebernahme pachtweise überlassen.

Das Stadtbauamt wird beauftragt, die zur ordnungsmäßigen Belegung der öffentlichen Gebäude und der Stadteingänge nach notwendigen Maßnahmen anzuschaffen.

Begen Eröffnung von Kleinsiedlerstellen im Weg der vorläufigen Kleinsiedlung sind noch weitere Verhandlungen mit der Bürg. Landesbankanstalt notwendig.

Ob ein Jug eines Arbeitsdienstlagers (72 Mann) künftig hier bleibt, hängt in der Hauptsache davon ab, ob die Bürg. Forstdirektion die nötige Arbeit im Staatswald zur Verfügung stellt.

Es sollen Schritte unternommen werden, um Rentner, Pensionäre usw. zur Niederlassung in Neuenbürg zu gewinnen.

Kaadem noch eine Anzahl kleinerer Angelegenheiten in öffentlichen und mehrere Gegenstände in nichtöffentlicher Sitzung erledigt waren, wurde die Sitzung um 9½ Uhr geschlossen.

(Wetterbericht.) Unter dem Einfluss von Störungsanlagen des über Skandinavien liegenden Tiefdruckgebietes ist für Freitag und Samstag vorwiegend bewölkt, häufigeres Wetter zu erwarten.

Birkenfeld, 3. Okt. (Legten Sonntag hielt die hiesige SA und KJugend gemeinsam, anlässlich des Erntedankfestes, ihren ersten gemeinsamen Abend ab. Der vollbesetzte Saal zeigte, daß die hiesige Einwohnerzahl der NS-Bewegung, insbesondere der SA und KJugend, großes Interesse entgegenbringt. Abends 8 Uhr begann die Feier. Nach einer Begrüßung der Anwesenden durch den neuen Ortsgruppenleiter C. Scheuenschühl, erfolgte die Vorführung von lebenden Bildern durch die SA. Auf zwei eingetragene Gedichte führte der KJugend unter Leitung von Fräulein Raal, Volkstänze vor, und im Anschluß daran erklangen einige volkstümliche Lieder. Die Aufführung: „Ei deutsches Obel!“ erregte viel Beifall, ebenso die kurzen Schmaße: „Bei Mutter ist's am besten“ und „Eine lustige Schalkstunde“. Nächste die gelungene Veranstaltung dazu beigetragen haben, daß noch mehr Eltern ihre Töchter und Mütter der SA und dem KJugend anführen. Dank sei den Leitern der Veranstaltung, Fräulein Raal und Herrn Eugen Dellwinger, gesagt für die Hingebung bei der Einübung des Ganzen. Zum Schluß kamen auch noch die Tanzkämpfe auf ihr Recht! Heil Hitler!

Birkenfeld, 3. Okt. Unsere rühmlich bekannte Sängerkabarettgesellschaft des 1. K. C. Birkenfeld, die aus 8 ausserordentlichen Sängern besteht, die zum größten Teil dem Sängerbund angehören und die in letzter Zeit sich dem Schwab. Sängerbund angeschlossen hat, veranstaltet am nächsten Sonntag im Hotel zum „Schwarzwaldbrunn“ einen Volksliederabend. Außer Volksliedern von Eisler, Schubert, Baumann, Kraft und Kroner enthält das Programm ganz neue Kompositionen von Schwanen und Hellwig, welche durch ihren eigenartigen, dynamischen Satz besonders interessieren und Anklang finden dürften.

Birkenfeld, 1. Okt. (Großpflicht der Fahrentrennung gegenüber.) Wie sich bei dem Begräbnis des Architekten Hildebrand gestern gezeigt hat, wissen ausserdem noch viele Leute nicht, daß sie die Fahrentrennung beim Vorbeigehen mit erhobenem Arm zu grüßen haben. Wir machen die Betroffenen, die dies noch nicht wissen, nochmals darauf aufmerksam, um ihnen unangenehme Folgen durch Nichterfüllung des Gesetzes zu ersparen.

Conweiler, 2. Okt. Bei schönstem Herbstwetter wurde auch in hiesiger Gemeinde das Ernte- und Herbedankfest gefeiert. Die Häuser zeigten reichen Flaggenputz. Von 7-8 Uhr war Standkonzert auf verschiedenen Plätzen, angeführt durch die Feuerwehrlafelle. Um 10 Uhr waren sämtliche Vereine und Formationen zum gemeinsamen Aufmarsch vor dem Rathaus angetreten. Unter Glockengeläute und den Klängen der Feuerwehrlafelle bewegte sich ein städtischer Zug zur Kirche, wofür Herr Farrerwieser Gönzler eine eindrucksvolle Predigt hielt, in der er besonders auf die Bedeutung des Tages hinwies. Die Predigt war umrahmt von stimmungsreichen Chören des Frauenvereins und des Gesangsvereins, ferner von Musikstücken der Feuerwehrlafelle. Nach dem Gottesdienst ging es in geschlossenem Zug zum Rathausweg. Nach einem einleitenden Chor des Gesangsvereins ergriff Bürgermeister Lange eine das Wort zu einer Ansprache. Er führte unter anderem aus: Das deutsche Volk steht in dem Bauernstand die Lebensgrundlage der deutschen Zukunft. In den letzten Jahren hatte der Bauer einen schweren Krisenkampf zu bestehen. Viele konnten trotz schwerer Arbeit Haus und Boden nicht mehr halten. Hier ist nun die Regierung eingeschritten. Auch für die Zukunft hat sie weitgehend die Hilfe zugesagt. An alle werde heute die Bitte gerichtet, sich an dem Winterwettbewerb zu beteiligen. Denn gerade hier gilt der Grundsatz: „Gemeinnut vor Eignung“. Auch die Gemeinde werde in diesem Winter im Sinne des Führers das Ihre dazu beitragen, damit die Armen und Notleidenden des Winter zu überleben. Nach der Ansprache sang der Gesangsverein „So gen Himmel rufen rufen“. Die Veranstaltung löste sich nach dem Vortrag einiger Musikstücke

auf. An Stelle eines Umzuges wurde nachmittags im „Waldhorn“ eine Kundgebung veranstaltet, welche leitend der Einwohnerschaft gut besucht wurde. Ein reichhaltiges Programm sorgte für Unterhaltung. Sprechstunde des Jungvolks und der Hitlerjugend wechselten mit Reigenaufführungen der Schuljugend sowie mit Musikstücken der Feuerwehrlafelle und Gesangsvorträgen des Gesangsvereins. Im Verlaufe der Veranstaltung ergriff Stadtpräsident Reiser das Wort zu längerem Ausführungen. Einleitend entrollte er ein Bild über die Herbststimmung. Alles, was reif ist, muß fallen und Neues rückt an seinen Platz. Wir sollen danken für alles, was uns der Schöpfer beehrte. Er erinnerte an die Zeit des großen Weltkriegs, während dessen Verlauf der Schütter Tod viele Ernte hielt. Deutsch war die Saat und deutsch war das Blut. Nach dem Krieg wurden Vögel zu Gärtnern gemacht, die den deutschen Acker mit Düngeln und Unkraut befruchteten. Ein neues Deutschland ist nun entstanden, ein neuer Acker ist gekommen und hat den deutschen Acker vom Unkraut befreit. Volksgemeinschaft ist heute die Parole. Reichsführer Adolf Hitler, der früher von der Auslandspresse geschmäht und beschimpft wurde, wird heute als der vollständigste Kämpfer bezeichnet, ein besseres Volk könnte man ihm wohl nicht anstellen. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Strophen des Deutschlandliedes: „Müh in Glanze dieses Bundes, Wähe deutsches Vaterland“. Ein dreifaches „Siege-Heil“ auf den Reichspräsidenten und den Reichsführer sowie gemeinsamer Gesang des Deutschland- und Gott-Weisel-Liedes beschloß die eindrucksvolle Kundgebung. Mit einem allgemeinen Tanz fand der Erntedankfest seinen Abschluß.

Engelsbrunn, 4. Okt. Auch hier wurde der Erntedankfest feierlich begangen. Um 9 Uhr trafen alle nationalen Verbände und die Vereine zum gemeinschaftlichen Zug zur Kirche auf der Straße beim neuen Schulhaus zusammen. In der Kirche wurde die Feier eröffnet mit dem Chorgesang „Heilig ist der Herr“. Nach dem Lied der Gemeinde „Lobe den Herren“ sprach Barzer Kraus in seiner zu Herzen gehenden Predigt zunächst über die Anordnung der Regierung, daß das Erntedankfest heute zum erstenmal, wie nun in künftigen Jahren, dem Volk gegen unseren Gott und die Verbundenheit mit dem Vaterland zum Ausdruck bringen soll und leitete dann über auf das rechte Danken. Mit einem Chorgesang schloß die erhebende Feier, die einen tiefen Eindruck hinterließ. Um 11 Uhr wurden in den einzelnen Gasthöfen die Rundfunkübertragungen mit angehört. Punkt 12 Uhr stellte sich der Festzug bei der Turnhalle zusammen: 2 Festreiter, die SA, die Schuljugend mit den Lehrern, ein prächtiger Erntewagen, eine Gruppe Schützer, Schützerinnen und Drescher, anschließend die Vereine und der Festauszug. Beim großen freien Platz vor dem Kriegerdenkmal wurden von Mädchen und Knaben der Oberklasse einige Gedächtnisse vorgetragen. Die SA erkante mit einem Entree. Bürgermeister Barzer hielt eine Ansprache, die in der Wohnung gipfelte: Heil mit die Ideen unseres Volkstanzlers Adolf Hitler zu verwirklichen, daß Bauer und Arbeiter, Beamte und Angestellte in treuem Zusammenhalten eng verbunden werden, was nur erreicht werden kann, wenn aller Hader und alle Intrigen aufgelöst werden. Ortsgruppenleiter Wolf gab in längerem Ausführungen ein Bild von der Not und dem Elend der vergangenen Jahre, wie es dazu kam und wie uns unser verehrter Führer den Weg zeigte, um wieder aus dem Elend herauszukommen. Er schloß mit einem kräftigen „Siege-Heil“ auf den Bauernstand, unsern Führer und unsern Bünden. Der Niedertrakt erkante durch einige Chorgesänge. Dann setzte sich der Festzug wieder in Bewegung. Am Ortsausgang verließ der Erntewagen denselben, um zur schicksalhaften Zeit in Neuenbürg zu sein. Er wurde von einer großen Anzahl der Bewohner begleitet, die alle den großen Aufmarsch, in Neuenbürg miterleben wollten. Und nächstmal soll es noch schöner werden. Denn unser Marsch in die Zukunft hat kein Ende. Aber darum: „Tritt gefaßt!“ den Blick voran, nicht rechts noch links sehen, nur eisern gerade aus, so will es der Führer, so beachtet es Deutschland.

Freidensbach, 3. Okt. (Aus dem Gemeinderat.) Der vorliegende Bericht an Beginn der Sitzung Gemeinderat Hüll den Dank aus für seine Tätigkeit als stellvertretender Ortsvorsteher während des Urlaubs des Bürgermeisters. Gemeinderat Hüll verliest den Protokoll und verzichtet auf eine Entschädigung. Vom Schulvorstand wurde die Lieferung eines vorläufigen Mülleregelungs beantragt. Dem Gesuch wird entsprochen und die Lieferung dem Schreiner Gottlieb Grafmann um sein Angebot übertragen. Die Vollzugskommission der Feldvereingung hat zu der neuangelegten Straße von Freidensbach nach Schwanen einen Geländebestrich von 45 Meter zur Verfügung gestellt und die Breite festgelegt. Die noch weiter benötigte Fläche ist von der Gemeinde zu entschädigen. Der Gemeinderat anerkennt auch in diesem Falle die von der Vollzugskommission festgestellten Preise. Der neu gefertigte Wirtschaftskalendar für die Wäldungen der Gemeinde ist genehmigt worden. Hiernach beträgt im Wirtschaftsjahre 1934/35 die Jahresausgaben 100 Jm. Das für die Ortsstraßen erforderliche Schottermaterial soll bestellt und zu diesem Zweck zunächst Angebote verschiedener Lieferfirmen eingeholt werden. Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von einem Schreiben des Wasser- und Straßenbauamts Storzheim wegen Inanspruchnahme der Bräde und Erweiterung der Straße nach Ibersbach. Die Müllschicht auf die Steinbruchbetriebe in Ibersbach soll die Bräde vollständig neu als Gensälbe hergestellt werden. Die Anbringung verschiedener Ortsstraßen wird beschlossen. Einem Antrag auf Uebernahme der Bürgerpflicht konnte nicht entsprochen werden, da beide Eltern der Antragsteller in geordneten Verhältnissen leben und für die Bürgerschaftübernahme in beantragtem Umfang gut sind. Auf das anlässlich der Brückeninstandsetzung angefallene Stammholz - Fichten und Nichten - sind zwei Angebote eingegangen von Friedrich Schönböcher, Holzhandler und Ernst Gauß, Zimmermann. Das Holz im Aufschlag von 400 RM wurde dem Ernst Gauß, Zimmermann in Conweiler um sein Angebot von 61,5 Prozent der Forsttage zugesprochen. Das angefallene Brennholz und Kleinholzholz soll demnach an Ort und Stelle veräußert werden. Die auf 1. Oktober angefallenen Allmändergrundstücke wurden neu verteilt. Einem entsprechenden Antrag zufolge wurde beschlossen, die über 2 Jahre alten lebenden Bohlfaßbäume nach Möglichkeit bei den demnach beginnenden Feldbereinigungsarbeiten unterzubringen. Der beantragten Fällung eines Bohlfaßbäumchens wurde zugestimmt. Das Grundstück wird mit den auf Maxim d. H. verfallenen Bohlfaßbäumen neu verpachtet werden. Die Behandlung einiger kleinerer Gesuche, die Eröffnung verschiedener Erlasse und eine Grundstücksbewertung bildeten den Schluß der Sitzung.

Mit dem Sonderzug nach Herrenalb

Der von der Abtalsbahnverwaltung schon länger geplante Sonderzug kam am vergangenen Sonntag zur Ausführung. Die Beteiligung war eine ganz außerordentlich starke (1530 Fahrkarten wurden abgegeben). Die Fahrt und die daran anschließenden Wanderungen waren von schönstem Herbst-

wetter begünstigt, lauchender Sonnenschein räumte mit dem über dem Abtals liegenden Nebel bald auf und hatten die Sonderzugfahrer das Glück, schon vom Zug aus die herrliche Herbstlandschaft ab Herrenalb zu bewundern. Die Lage der Abtalsbahn und die Dienstgebäude trugen festlichen Schmuck, so entfaltete sich bei den Jungteilnehmern sofort eine festliche Stimmung, die sich poarte mit den festlichen Gefühlen anlässlich des Erntedankfestes. Als der lange Zug in Herrenalb eintraf, entstand ein wunderbares Treiben. Die Ortsgruppe Herrenalb des Württ. Schwarzwaldbundes hatte die Führung der Gäste übernommen und war der Vorführer, Herr Schäbelin, zur Begrüßung erschienen. Ein großer Teil der Gäste benutzte ihre Anwesenheit zur Teilnahme am Herrenalber Herbstdankfest, ein anderer Teil zog unter Führung durch die schönen Täler und auf die Höhen. Sehr gut besucht war die Teufelsmühle und Pfaffenmühle. Die Wanderer durchs Abtals hatten einen unvergesslichen Eindruck von dem dort abgehaltenen Feldgottesdienst und dem Aufmarsch der geschlossenen Formationen unter Begleitung der SA-Kapelle. Der herrliche Tag brachte den Sonderzugteilnehmern so viel Sonnenschein und Freude, so vielerlei Eindrücke und Bereicherungen, daß der unbefangenen Beobachter feststellen konnte, daß der Gedächtnis Zufriedenheit widerpiegelt und die Dankbarkeit vielfältig zum Ausdruck kam. Diesen Dank verdient hat vor allem Betriebsverwalter Rauch und das Personal der Abtalsbahn. Überall wurde der Wunsch laut, daß doch recht bald noch einmal an einem schönen Herbstsonntag eine solche Sonderzugsfahrt durch das Abtals veranstaltet werden möge. Vielleicht entschließt sich die Abtalsbahn dazu und wäre es erwünscht, daß dabei das wegen des Erntedankfestes stark geladene Programm voll zur Durchführung käme. Von den Sonderzugteilnehmern wurden auf der Teufelsmühle einige Liebhaberaufnahmen gemacht und können Abzüge bei Rauch u. Pfeister eingesehen werden.

Württemberg

Freudenstadt. (Höhenstraße Freudenstadt-Besenfeld.) Die Arbeiten für die Höhenstraße Freudenstadt-Besenfeld sind vergeben worden. Mit dem Bau wird Mitte Oktober begonnen.

Altensteig-Dorf. (Verleihung des Ehrenbürgerrechts.) Dem verdienten Altbürgermeister Friedrich Seeger, der vom Jahre 1890 bis zum Jahre 1931 Ortsvorsteher unserer Gemeinde war und sich in 43jähriger Amtstätigkeit große Verdienste um die Gemeinde erworben hat, wurde vom Gemeinderat einstimmig das Ehrenbürgerrecht verliehen. Altbürgermeister Seeger, der wohl der älteste Bürgermeister des Landes war, ist auch heute mit seinen 80 Jahren noch recht munter.

Stuttgart. (Entscheidung über Bauparlassen.) In der letzten Senatssitzung des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung sind die früher unter Bedingungen zugelassenen Bauparlassen a) Süd-Union Bauparlasse AG. in Stuttgart, b) Bauparlasse des Landesverbands des Württ. Bau- und Grundbesitzer-Vereins e. m. b. H. in Heilbronn, c) „Wasserbau“ Bauparlasse G. m. b. H. in Storzheim endgültig zugelassen worden.

Stuttgart. (Der neue Landjägeroberst.) Der Reichshauhalt hat den Polizeioberstleutnant Knoff zum Landjägerkommandeur mit der Amtsbezeichnung „Landjägeroberst“ ernannt.

Stuttgart. (Eddlicher Unfall.) Am Dienstagnachmittag wurde das fünf Jahre alte Töchterchen des Straßenbahnkontrollieurs Pann, das in der Poststraße in Berg am Auserischen Rand des Bürgersteigs stand, durch den Türgriff eines vorbeifahrenden Autos so unglücklich am Kopf getroffen, daß es infolge der schweren Verletzung alsbald starb. Bei diesem Anlaß interessiert, so schreibt der „NS-Kurier“, auch das Schicksal des Bruders der Unglücklichen. Dieser wurde 15 Jahre lang von Eigentümern verschleppt und wurde erst vor einigen Jahren in die Heimat zurückgebracht.

Stuttgart. (Vorbereitung zum Hochverrat.) Zwei Untertrichter Arbeiter, die im Januar ds. J. als kommunisistische Literaturliterende hochverräterische Schriften vertrieben haben, wurden vom Strafsenat des Oberlandesgerichts am 2. v. M. in nichtöffentlicher Verhandlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis unter Androhung von je 3 Monaten Unterhäftungsfrist verurteilt. Ein dritter Angeklagter wurde freigesprochen. Die hochverräterischen Schriften wurden eingezogen. Das Urteil ist rechtskräftig.

Stuttgart. (Renovierung im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein.) Im Anschluß an die Hauptversammlung des Alpenvereins in Baden-Baden am 8. September eine Hauptversammlung der Sektion Schwaben des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins statt. Durch die Bestimmung Stuttgarts zum Vereinsitz wurden, wie der „NS-Kurier“ berichtet, erhebliche Veränderungen in der Führung der größten schwäbischen Sektion notwendig. Der bisherige Vorsitzende Paul Dinkelscher schied als Vorsitzender des neuen Verwaltungsausschusses layungsgemäß aus der Führung der Sektion Schwaben aus. Neuer Führer der Sektion wurde Bg. Hermann Cubork, Hüttenwart der Stuttgarter Hütte und Mitglied des neuen Verwaltungsausschusses. Seine künftige Stellvertretung liegt bei dem Hüttenwart des Hallertangerbundes, Adolf Mayer. Auch die Hütten müssen zum Teil neue Hüttenwarte erhalten. Die Jantaltälteste verwaltet nunmehr Bg. Dr. Otto Frank, die Stuttgarter Hütte Bg. Staatsanwalt Dr. Schöber, Dr. Weß übernahm das Schatzmeieramt im Verwaltungsausschuss. Bg. Arch. Hanfer-Edingenburg schied nach Fertigstellung aller Hüttenbauten als Hüttenbauweiser aus, um die Baubereitung der Sektion zu übernehmen. Herr Dinkelscher wurde einstimmig zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt. Er hat die Sektion über zehn Jahre geleitet. Die Sektion beschloß weiter, die Sitzungen im Stube des Führerbüchens zu ändern. Ueber den Stand der Bauarbeiten an der Stuttgarter Hütte berichtete der Hüttenwart Cubork. Die alte Hütte ist abgebrochen, das neue Haus ist ohne Ueberbreitung des Voranschlags im Rohbau fertiggestellt und zurzeit im Innenausbau begriffen.

Stuttgart. (Töchter Verleumdung.) Montag abend fuhr ein 16jähriger verheirateter Mann mit seinem Fahrrad vom Postplatz kommend die heile Sindelfinger Straße abwärts. In der Kurve stieß er mit einem heimwärts fahrenden Stuttgarter Personenzug zusammen, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der Radfahrer war auf der Stelle tot.

Redargartach, SA Heilbronn. (Zwei Kinder verbrannt.) Am Dienstag nachmittag gegen 2 Uhr wurde in dem der Familie Keiz gehörigen Gebäude Widmannstraße 2 im Widmannsberg bei Redargartach im Dachstuhl ein Brand entdeckt. Die Ortsfeuerwehr war sofort zur Stelle und löschte, da das Haus verschlossen war, das Dach ein, wobei sie zwei Kinder im Alter von drei und fünf Jahren leblos im Stroh auffand. Das eine Kind war bereits tot, das andere nach dem Weg zum Krankenhaus. Die Eltern und die eine ältere Schwester der Kinder waren ausgegangen und lediglich die

...einige Tropfen **MAGGI** Würze verbessern das einfachste Essen



beiden Jünglingen blieben im Haus, die vermutlich unter dem Dach, wo Heu und Stroh lagen und sich auch ein Schlafzimmer befand, zündelten. Der Dachstuhl ist teilweise ausgebrannt, Mobiliar verbrannte nur wenig, ist aber durch Wasse stark beschädigt.

Gerbrüchlingen, Odt. Heidenheim. (Wiedereröffnung der Baumwollspinnerei.) Am 1. Oktober wurde die Baumwollspinnerei Gerbrüchlingen in Verbindung mit dem Erntefest neu eröffnet. Bürgermeister Röhner dankte Konrad Metz für die Inbetriebnahme der Fabrik. Weitere Ansprachen hielten Landrat Dr. Jeyer und Ortsgruppenleiter Schriele.

Friedrichshafen, (Schwere Abschiedstränen.) Der hier auf Besuch weilende Kaufmann Fr. Sauter fuhr am Samstag mit dem Luftschiff nach Rio de Janeiro zurück. Zum Abschied hatten sich neben den Angehörigen noch eine Anzahl Freunde in Friedrichshafen am Start eingefunden. Als schon das Kommando „Los“ gegeben war, kurz vor dem Abflug, aber o wech! Schwere Tränen sprang er unter dem Luftschiff durch, da das Wasser abgelassen wurde. Solch schwere Abschiedstränen hat noch keiner gemeint. Der Abschiedsschmerz aber löste sich plötzlich in angetrübter Heiterkeit.

Zur Frage des Doppelverdienertums

Stuttgart, 3. Okt. Zur vorläufigen Klärung der Durchführung der Bekämpfung des Doppelverdienertums fand am 2. Oktober unter dem Vorsitz des Reichs-Gauleiters Schmidt eine Aussprache statt, an der Oberbürgermeister Dr. Strölin, Mandatbevollmächtigter Schulz, weitere Vertreter der Gewerkschaften, Vertreter des Arbeitsamtes, sowie Vertreter des Reichsbundes der Deutschen Industrie, Landesgruppe Württemberg, Sozialpolitische Abteilung, sowie Vertreter der Deutschen Arbeitsfront teilnahmen. Als Ergebnis der eingehenden Besprechung wurde volle Einmütigkeit dahin festgestellt, daß von einer ideenreichen Durchführung irgendwelcher Richtlinien zu wahren sei. Als brauchbare Begriffe bei der Prüfung des Doppelverdienertums wurden dieselben Begriffe anerkannt, wie sie im „Völkischen Beobachter“ Nr. 36 vom 23. September 1933 als Grund einer eingehenden Unternehmung als unberechtigtes Doppelverdienertum im eigentlichen Sinne festgestellt wurden: 1. Wenn bei ausreichendem Einkommen des Ehemanns oder des Ehemanns und der Kinder die Ehefrau in einem festen Anstellungsverhältnis steht und wenn 2. ein Festlohnarbeiter mit einem ausreichenden Einkommen noch einen zweiten oder mehrere Vorkosten bezieht, die von anderen Personen in derselben Weise und mit demselben Erfolg ausgefüllt werden können. In der Besprechung wurde zum Ausdruck gebracht, daß auf Grund dieser Begriffsbestimmung des Doppelverdienertums die bis jetzt anhängigen Fälle geklärt und entschieden werden können. Hierbei soll jedoch bei der Prüfung des Begriffs „ausreichendes Einkommen“ von Fall zu Fall festgestellt werden, was nach Lage des Einzelfalles Anzahl, Art, Höhe, Schulden, Unterhaltspflichten (z. B. als anderweitiges Einkommen betrachtet werden darf). Bei Ertrag der Ausführenden soll besonders darauf geachtet werden, daß der Neuzugewinnende den betreffenden Vorkosten nicht ausfallen in der Lage ist. Hierbei sollen insbesondere solche Kräfte berücksichtigt werden, die besondere Verdienste am Volk und Staat (Kriegsdienst, Bewundung, Dienste in der N. S. S., Stahlhelm, Amtswalter, Ritterschritt usw.) erworben hatten. Nach neuerer Mitteilung ist eine Umwertung des Führers neues das Doppelverdienertum und zwar bis zum Erlaß richterlicher Richtlinien. Während genommen werden soll. Die in der Justizzeit eingeleiteten Erhebungen, wie z. B. diejenige des Oberbürgermeisters von Stuttgart, sollen jedoch unter Berücksichtigung der oben dargelegten Gesichtspunkte zu Ende geführt werden.

Motorrad bei Mangell vom Zug erfasst

Friedrichshafen, 1. Okt. Am Montag nachmittags ereignete sich, wie schon kurz gemeldet, am schienengleichen Übergang auf der Staatsstraße zwischen Fichtelbach und Mangell ein schrecklicher Zusammenstoß zwischen einem Motorrad mit Beiwagen und dem fahrplanmäßig 2.04 Uhr in Fichtelbach abgehenden Personenzug, der zwei Menschenleben forderte. Das Motorrad, das aus Richtung Friedrichshafen kam, fuhr unter der geschlossenen Schranke durch auf das Bahngleis, wo es von dem im gleichen Augenblick herankommenden Zug erfasst und vollständig zermalmt wurde. Der Fahrer des Motorrades wurde auf der Stelle getötet, indem der Körper von den Rädern des Zuges in drei Teile geschnitten und gewaltig verstümmelt wurde. Der Beifahrer wurde samt dem Beiwagen von der

Locomotive mitgerissen und nach 70 Metern mit abgefahrenem Arm, abgetrenntem Leben, aufgerissenen Oberkörper und schwerem Schädelbruch aus dem zertrümmerten Beiwagen neben das Bahngleis geschleudert. Er erlag kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Karl-Olga-Krankenhaus Friedrichshafen seinen entsetzlichen Verletzungen. Nach den bei den Verunglückten vorgefundenen Ausweisepapieren handelt es sich bei dem Fahrer und Beifahrer des Motorrades, einer schweren italienischen Maschine, um den Kaufmann Dominico Palotto aus Rom. Der Beifahrer, ein Deutscher, ist der 30 Jahre alte Steward Friedrich Leibrock aus Rastatt-Burbach bei Saarbrücken. Die Unglücksfälle bot einen grauenhaften Anblick. Bei dem Zusammenstoß boberte sich das Motorrad in den Boden, wobei die harte Erde tief aufgewühlt und eine der harten Schwelmen gebrochen wurde. Der Beiwagen, der das Gleis aufsteigend schon überquert hatte, wurde durch die Räder der Lokomotive vom Motorrad getrennt und samt dem Insassen seitlich mitgeschleift, während das Motorrad selbst unter der Lokomotive hing blieb und, soweit es nicht schon in Trümmer gegangen war, nach etwa 20 Metern durch eine Explosion in tausend Stücke zerfallen wurde. Der mitgeschleifte Beiwagen blieb nach 70 Metern auf den Bahnschwellen liegen, wodurch der Beifahrer heraufgeschleudert und der Inhalt der gebrengten und demolierten Koffer weit umher zerstreut wurde. Der Beiwagen aber blieb weitere 130 Meter hängen und mußte, als der Zug 100 Meter von der Stelle des Zusammenstoßes entfernt endlich zum Halten kam, unter der Lokomotive hervorgezogen werden. Durch Augenzeugen ist einwandfrei festgestellt, daß die Schranke rechtzeitig geschlossen worden war, so daß ein Verschulden von dieser Seite nicht in Frage kommt. Da überdies das Motorrad nach Zeugenaussagen in mäßigem Tempo gefahren sein soll, hebt man volkends vor einem Rätsel, wie der Zusammenstoß möglich war.

Baden

Fürzheim, 3. Sept. Gestern wurde durch Beamte der Landesstrafpolizei in einer größeren Anzahl Biondler-Verstöße nachgeprüft worden, weil der Verdacht bestand, daß sie geschützte Marken von Schmalwaren nachgemacht haben. Bei einigen Firmen konnte auch einwandfrei festgestellt werden, daß sie tatsächlich Muster anderer hiesiger Firmen nachgemacht hätten. Ganz besonders hat sich ein Josef Wild in Tiefenbrunn mit derartigen unfauberen Geschäften abgegeben. Er hat sich laut Polizeibericht von einem Juden namens Hellbrunn aus Frankfurt am Main mehrere Muster ausbilden lassen, die dieser sich von hiesigen Firmen beschafft hatte.

Wosbach, (Kind verbrannt.) Das achtjährige Töchterchen eines Maurers in Wosbach wurde heute in Abwesenheit der Eltern von dem Bruderchen und wollte dabei zu Mittag kochen. Dabei fing eine Kleiderheiser Feuer. Im Nu fand das unglückliche Kind in Flammen und sprang auf die Straße. Obwohl Leute bald Hilfe leisteten, konnte das Kind nicht mehr gerettet werden, sondern ist unter furchtbaren Schmerzen gestorben.

SA-Mann mit dem Fahrrad schwer verunglückt

Reichental, 3. Okt. Der 30 Jahre alte SA-Mann Lud. Jaffl und Reichental kam mit seinem Fahrrad abends bei einbrechender Dunkelheit auf der Dorfstraße durch einen Kartoffelfarren schwer zu Fall. Der Kartoffelfarren wurde mitten auf der Straße gefahren und der SA-Mann wurde beim Ausweichen bedrängt, d. h. er fuhr in der blühenden Bewitterung auf den Karren auf und wurde mit großer Wucht auf die Straße geschleudert, wo er schwerverletzt und bewusstlos liegen blieb. Zum Glück sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Nach mehreren Stunden kam der verunglückte SA-Mann auch wieder zum Bewußtsein.

Auf der Hochzeitsreise schwer verunglückt

Gernsbach, 3. Okt. Der 40 Jahre alte Leo Kalmbacher aus Hilpersdorf wurde am letzten Samstag vormittag getraut. Mit seiner Frau wollte er nach Freiburg eine Hochzeitsreise machen. Um noch rechtzeitig den Abendzug in Gernsbach zu erreichen, fuhr Kalmbacher von Hilpersdorf nach Gernsbach mit dem Motorrad. Auf der Mürgtalstraße, oberhalb Gernsbach, wo J. Umbanerarbeiten vorgenommen werden, kam Kalmbacher, der auf die aufgerissene beschotterte Straße gefahren war, zu Fall und blieb bewusstlos mit schweren Kopfverletzungen liegen. Schwere Verletzungen hatte der Mann vor allem an den Augen erlitten, so daß er noch in der Nacht nach Baden-Baden in die Augenklinik verbracht werden mußte.

Handel und Verkehr

Stuttgart, 4. Okt. (Holzverkaufserlöse.) Bei den in den württ. Staatswaldungen im Monat September vorgenommenen Holzverkäufen wurden für Fichten und Tannen 40,3 Prozent der Landesgrundpreise erzielt (im August 47,3 Prozent) und für Buchen und Lärchen 52,8 Prozent (im August 47,1). Die Preise haben demnach durchaus leicht angezogen. Bei Einzelverkäufen wurden Preise bis zu 40 Prozent erzielt. Die Brennholzerlöse betragen im September im Durchschnitt 98 Prozent der Bezirksgrundpreise von 1933 gegenüber 99 Prozent im August.

Stuttgart, 4. Okt. (Hofbeschaffung auf dem Reichsbahnhof.) Der Markt hat begonnen. Er wird bis auf weiteres jeden Sonntag abgehalten. Seit 21. September ds. J. wurden 23 Eisenbahnwagen zugeliefert, nämlich aus Württemberg 1, Preußen 4, Italien 10, Holland 7, Belgien 1. Stand am 3. Oktober: 10 Wagen. Nach auswärts kamen bisher 6 Wagen zum Verkauf. Preis wagenweise für 10.000 kg. 1100-1200 RM.; im Kleinverkauf 6-6.40 RM für 50 kg.

Fürzheim, 3. Okt. (Schlachthofmarkt.) Aufgetrieben waren 553 Tiere und zwar: 13 Döner, 24 Bullen, 4 Rinde, 35 Ferkeln (Kalbinnen), 107 Kühe, 15 Schafe, 355 Schweine. Marktverlust: mäßig belebt. Lebendgewicht: 8 Stück Großvieh, 18 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Döner a 28-29, b 27-28, c 23-24; Bullen a 27-29, b 25-26; Rinde a 26, b —, c 14; Ferkeln a 30-32, b 25-28; Kühe a 35-38, c 31-34; Schweine h 33-34, c 50 bis 52, d 48-50.

Fürzheim, 2. Okt. (Fleischmarkt.) Ingefahrt waren 79 Pferde. Vorwiegend waren Tiere aus der Landwirtschaft aufgetrieben. Die Preise waren durchschnittlich folgende: Schlachtpferde 40-80 Mk., leichte Pferde 100-350 Mk., 350-650 Mk. für mittlere, für schwere Arbeitspferde 700-1000 Mk. Beste Tiere erzielen höhere Preise. Der Handel war am Samstag schwach, lag später etwas an. Der nächste Pferdemarkt findet am Montag den 6. November statt.

Englische Kritik an der britischen Armee

W. London, 3. Okt. In einer Besprechung der diesjährigen britischen Armeeänderung hat der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Hauptmann Viddell Hart ein düsteres Bild von der angeblich mangelhaften Verfassung der britischen Armee für einen modernen Krieg. Er gerät dabei in den Ausbruch „Selbstmörderklub“ für die vorhandenen Infanterieeinheiten, blickt den Mangel an modernen Kampfmitteln, besonders an Tanks, die überdies zum Teil veraltet seien, und nimmt Anstoß daran, daß die Infanteristen sich noch immer mit dem piepmus Wägenbewehrung der Kriegszeit abschleppen müßten und auf modernere und leichtere Waffen dieser Art vergebens warteten. „Sie schwingen noch immer grüne und weiße Fahnen, um Tankabwehrgebilde zu markieren, die sie nicht haben.“ Nur eine Brigade ist modernisiert und hat Motorantrieb für Maschinengewehre, Mörser und Transportmaterial. Außerdem bricht der Korrespondent von Mangel an geistiger Beweglichkeit und Selbstverpflichtung bei einer Anzahl älterer Offiziere und schließlich vermißt er bei den Leuten genügend praktische Würdigung des Grundfahes, daß bei einem Angriff die Ueberrumpelung ein höchst wichtiger Faktor ist.

Im Gegensatz zu diesen Klagen steht der Ton eines Aufsatzes des Marinearbeiters des „Daily Telegraph“, der mit Befriedigung feststellt, daß im Wettbewerb zwischen schwerer Granate und Panzerplatte bis auf weiteres die Granate siegt zu haben scheint. Schiffsversuche mit neuen 40 Zentimeter- und 75 Zentimeter-Granaten hätten Ergebnisse gehabt, die darauf hindeuteten, daß fünfzig Schiffschiffe eine noch härtere Panzerung als die jetzige würden erhalten müssen. Der Marinearbeiter erinnert an die Klage von Lord Jellicoe, daß die in der Seejagd von Slagoraff verwendeten britischen Granaten beim Aufschlagen auf feindliche Schiffe zerbrochen seien und infolgedessen die lebenswichtigen Teile des Schiffes unbeschädigt gelassen hätten und schreit, so habe sich gezeigt, daß die neuen Granaten Stahlplatten von einem Durchmesser bis zu 40 Zentimeter statt durchschlägen und zwar nicht nur, wenn sie im rechten Winkel auftrafen, sondern auch in einem Winkel von 15, 30 oder sogar 30 Grad. Ferner bleiben die Granaten mit ihrer Sprengladung und dem Körper unversehrt. Sie würden daher imstande sein, im Inneren eines feindlichen Schiffes mit vernichtender Gewalt zu explodieren. Der Korrespondent weist darauf hin, daß nur bei sehr wenigen Schiffschiffen die lebenswichtigen Teile durch Panzerung von 40 Zentimeter-Platten geschützt seien.

Tuberkulösen=Sürsorgestelle.

Die nächste Sprechstunde findet am Samstag den 7. Oktober 1933, nachmittags von 1/2 3 bis 5 Uhr, auf der Charlottenhöhe bei Calmbach statt. Die Untersuchungen werden nur auf Grund ärztlicher oder behördlicher Ueberweisung durchgeführt.

N. S. D. A. P.
Ortsgruppe
Neuenbürg.

Freitag abend 8 Uhr
Mitglieder-Haupt-Verammlung.
Lokal: „Eintracht“.

Stempeltischen

Stempelfarben
Stempelständer
Firmenstempel
in allen Größen
G. Nech'sche Buchhandlung

Für Ihre Hochzeit

erhalten Sie geschmackvolle Einladungskarten in der

Enztäler-Druckerei



Spendet für die nationale Arbeit

Ihr gebt Arbeit und Brot!

Annahmestellen für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit: Finanzamt, Hauptvolkamt, Volksw. Ueberweisung an diese Annahmestellen durch: Voh, Gant, Sporkauf u. s. w.

Brautleute!

Kauft eure Herde, Defen, Waschkessel nur bei
W. Müller, Schwamm.
Ehestandsdarlehen werden angenommen.

Birkenfeld.
Schöne
Es- und Eindünst-Dienen
zu verkaufen.
Göthestraße 10.

Statt Karten!
Danksagung.

Für die wohlwollenden Beweise liebevoller Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen
W. Hildenbrand
Baumeister, Architekt, Wasserbautechniker
spreche ich hiemit meinen herzlichsten Dank aus.
Luise Hildenbrand und Kinder.
Birkenfeld, 5. Oktober 1933.

Freitag abend 8 Uhr im Hotel zum „Bären“
Sonder-Veranftaltung!

Es spricht der durch seine großen Erfolge beliebte Referent:
Herr Ewald Jammner, gepr. Apotheker

Ernährungs-Selbstheilkunde
in 1 Stunde

Ohne Nodium Lee, Tabletten, Biodynem, Apparat. — Nicht zu verwechseln mit anderen Vorlesungen. — Das große Geheimnis der Aufrichtung aller Lebenskräfte. Ein neuer Mensch durch Verdauungs- u. Drüsenbildung. — Einfluß der Nahrung auf Körper und Geist. Völlig neue Wege und praktisch einfache Mittel, der Natur abgelauscht, wissenschaftlich begründet, dem einfachsten Menschen zugänglich, so überzeugend und ungläublich wirksam, daß selbst hartnäckige und veraltete Leiden, aus sich vergehen und dadurch Tausende gesunden und wieder froh werden können. Es ist nur eine einmalige Sonderveranstaltung, einzig in ihrer Art! Nur rechtzeitiges Erscheinen sichert Platz. Jeder soll diesen Vortrag hören, deshalb Eintritt frei! Jugendl. haben keinen Zutritt. Vor Nachb. gesch. Selbst. Bez.-Vertreter überall zu vergeben. Dieser Vortrag findet bestimmt statt.
(Anzeige ausschneiden! Bitte Papier u. Bleistift mitbringen.)

Unterhaltung und Wissen

Handwerk und Arbeitsbeschaffung

Man spricht so viel von der großen Bedeutung des Handwerks. In vielen Kreisen aber ist man sich erfahrungsgemäß nur selten klar bewußt, in welchem Umfange diese Behauptung zutrifft. 70 Prozent der gewerblichen Betriebe in Deutschland gehören noch heute zum Handwerk.

Etwas acht Millionen Menschen leben als selbständige Betriebsinhaber, Gesellen, Lehrlinge, Arbeiter, Angestellte, mit-besitzende Familienangehörige und Kinder vom Handwerk! Fast 13 Millionen, das sind rund 12 Prozent der gesamten Bevölkerung des Reiches oder 25 Prozent der Erwerbstätigen. 20 Milliarden beträgt der Umsatz der Handwerkswirtschaft bei 124 Milliarden Umsatz der gesamten deutschen Wirtschaft! Die Zahl der Handwerksbetriebe stieg von 1,3 Millionen im Jahre 1926 auf 1,4 Millionen im Jahre 1931.

Es leuchtet ohne weiteres ein, einen wie wichtigen Faktor das Handwerk allein als Konsument für das Arbeitsbeschaffungsprogramm darstellt.

Vier Millionen Menschen verbrauchen deutsches Mehl, deutsches Rübenzucker, deutsche Kartoffeln, Milch, Butter, Eier, einheimisches Obst, Fleisch, deutsche Kohlen und dergl. mehr. Nebenbei ist es mit den Erzeugnissen und Waren der Industrie und des Handels. Das Handwerk liefert sich mit deutschen Stoffen, Schuhen, Pelmen und ist dergestalt auch für all die taufend Dinge des täglichen Lebens ein sehr beachtlicher Lieferant. Und durch seine Produktion schließlich gibt das Handwerk unmittelbar als Arbeitgeber und mittelbar als Verbraucher von Rohstoffen tausendtausend Arbeit und Brot. Der Zimmerer, der Schreiner, der Dreher, der Steinbauer, der Glaser, der Schlosser, der Korbmacher, der Schneider, der Buchbinder, der Sattler oder wen man auch immer heranzieht, alle verbrauchen sie inländisches Holz, deutsches Glas, Steine aus einheimischen Bräuden, Maschinen, Werkzeuge, Geräte von deutschen Fabrikanten und aus deutschem Material.

Treffender ist das wirtschaftliche Gewicht eines Berufsstandes kaum zu belieren. Das Handwerk gibt Aufträge und schafft Arbeit. Darum aber verlangt es das Gleiche von den anderen Berufsständen. Sie bilden ja alle eine Gemeinschaft, und alle müssen sie helfen, das Aufbauwort des Reichers und Führers Adolf Hitler voranzutreiben. Wie tragen wir das gleiche Schicksal, gerade deshalb haben wir alle, wo immer wir im Berufsleben stehen, zu unserem Teil zur Förderung des Ganzen beizutragen. Arbeitsbeschaffung um jeden Preis, das ist heute die Parole. Nur Gelingen ist nicht nur eine Fragefrage, darüber wird sich niemand täuschen.

Das Handwerk ist sich seiner Aufgabe als Wirtschaftsfaktor und seiner großen Bedeutung für die Kultur und für den Anseh der sozialen Gesamtheit allseitig bewußt gewesen, denn das in den letzten Jahren auch nicht immer die gebührende Anerkennung gefunden hat. Es ist, wie alle anderen Wirtschaftsgruppen, unter Krieg, Inflation und der ganzen Misere des damaligen inner- und auhenpolitischen Lebens und konnte doch seine Subventionen oder sonstige Hilfsmittel des Staates in Anspruch nehmen, im Gegenteil es wurde immer mehr durch Steuern ausgenommen.

Deso beachtlicher ist die Aktivität, mit der dieser oft so kleinmütlich behandelte Berufsstand stets hervorgetreten ist, und es leidet auch gegenwärtig wieder für die schöpferischen Kräfte und die erfinderischen Kräfte, und geistige Regsamkeit, die im Handwerk lebendig sind, daß es gerade jetzt mit einer profühnen aufgebauten Aktion zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an die Öffentlichkeit tritt.

Das Handwerk wird. Es rüdt für die Oktobertage des Jahres zu der Kundgebung

„Tegen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen“

Es bemüht sich in zäher, aufreibender Kleinarbeit Aufträge bei allen Schichten der Bevölkerung zu mobilisieren, den Wohlhabenden wie den schlechter Gestellten zum Arbeitgeber der Gesamtheit zu machen. Nur Engstirnigkeit oder böser Willen kann die weiten Ziele dieser Veranstaltung übersehen

oder herabsehen. Das Handwerk will leben. Es kämpft um einen Platz an der Sonne - seine Bemühungen um Arbeitsbeschaffung kommen aber allen zugute. Nicht das Materielle, nicht der nackte Egoismus stehen dabei im Vordergrund, sondern die Aktion ist getragen von dem Bewußtsein, mit ihr eine befreiende Tat für die ganze deutsche Volksgemeinschaft zu vollbringen. Hoffen wir, daß dieses Bewußtsein bei allen Volksgenossen lebendig ist und daß es seinen sichtbaren Ausdruck in der Stützung und Förderung der Oktoberkundgebung des Handwerks findet. Die Veranstaltung muß zu einer Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes werden, keiner darf abseits stehen, jeder muß mit dem ganzen Herzen dabei sein, jeder muß aktive Arbeitsbeschaffung treiben, denn jeder Einzelne hat einen Auftrag zu vergeben, sei er auch noch so bescheiden. Halte sich jeder vor Augen, daß es gerade auf ihn ankommt, ob das Werk des Aufbaues zur Reife gebracht werden kann. Und schließlich noch eines: Aktivität, Verständnis für die Anderen, Vertrauen auf die allgemeine Besserung nicht nur in diesen Wochen und Tagen der Veranstaltung, Opferfreudigkeit und Gemeinnützigkeit müssen sich dauernd bewähren. Denn nur, wenn dieser Geist des Optimismus, der tätigen Hilfe, des Lebens und Lebenslaßens tiefes Wurzeln schlägt, kann dem Handwerk, kann dem ganzen Volke geholfen werden. Wir wollen das Gewissen der Millionen aufklären und damit die Bemühungen des Handwerks im Kampfe gegen die Krise und Not eingliedern in das System der Arbeitsbeschaffungsmassnahmen unseres Volkswirtschafters Adolf Hitler.

Geiling, NS-GMÜ-Führer.

Aus Welt und Leben

Cyberberggiftung durch Rauchen ist durch eine Untersuchung amerikanischer Ärzte festgestellt worden. Dr. Gettler und Kattitz in New York haben es gefunden, daß das Amoglobin, also der rote Blutkörperchen, dem als eisenhaltiger Träger des Sauerstoffs besondere Bedeutung für die Gesundheit zukommt, durch anhaltendes Rauchen mit Kohlenoxyd durchseht wird. Die Untersuchung wurde auch von zwei Forschern in Chicago, den Medizinern Szendroy und Lai, bestätigt. Man hat eine Anzahl von Versuchspersonen ständig beobachtet. Raucher sowohl wie Nichtraucher. Bei Nichtrauchern fanden sich im Durchschnitt im Blut anderthalb Prozent Kohlenoxyd-Bestandteile, die im wesentlichen durch die Dünste der Großstadt, besonders durch die Autoauspuffrohre eingeatmet werden. Bei Rauchern, die 10 und 15 Zigaretten geraucht hatten, fanden sich aber zwischen 3,1 und 4,3 Prozent Oxyd, und fast das gleiche Ergebnis fand sich auch bei Pfeifenrauchern, die im Lauf des Tages zehnmal die Pfeife angefüllt hatten. Am nächsten Vormittag, 12 Stunden nach dem letzten Rauchen, war der Gehalt an Kohlenoxyd auf 2 Prozent gesunken. Nach weiteren 6 Stunden, ohne Rauchen, waren es 2,1 Prozent. Die Bedeutung dieser Untersuchung liegt vor allem darin, daß also das Rauchen neben der Durchsehung des Körpers mit Nikotin auch das giftige Kohlenoxyd ins Blut führt.

Eine **berühmte Gerichtshöpfung**, allerdings nur im Theater, leistete sich ein Schauspiel. Während der großen Gerichtsverhandlung in Shakespeares „Aufmann von Venedig“ haben die Senatoren über eine halbe Stunde still dagelegen, was ihnen besonders bei den Wiederholungen herzlich langweilig ist. Da botte nun einmal ein solcher venezianischer Ratsherr ganz unbewußt mit merkwürdig harrem Blick während der Vorang gefahren war, sah man zum allgemeinen Schandium den tiefen Grund dieses rätselhaften Verhaltens: Der Komparse hatte sich auf die Augenlider recht kunstvoll die Augen aufgemalt und konnte nun ruhig während des langen Gerichtsaktes sein Schloffen halten.

Leicht erklärlich. Auf dem Bahnhof zu Wien in Ostirial fand im Jahre 1891 ein Bauer aus dem jetzigen Virgental und sah zum erstenmal in seinem Leben hieser große, fastere Ungarinn, das da ganz von selbst, ohne irgendein Korspann, dahinjagte. Bluten oben hand einer und warf eben ganze

Schaukeln voll Kohlen dem testlichen Hattier hinein. Ein Eisenbahner, der den Bauer neben sah, meinte: „Gell, Bauer, da schau, wie schnell das geht!“ Da fand der Bauer aus dem Virgental seine Sprache wieder und sagte: „Zell woll! Wal dir oamer die glühenden Kohlen hinten einenschiebt, da rennst du ab!“

Der **Stolz der Gemeinde**. Aus der guten alten Zeit, als die Dörfer hier noch die Rechtspflege innehatten, erzählt man sich die nachfolgende Begebenheit: Die Rosenauer hatten einen neuen Galgen aufgestellt. Nun war gerade zur selben Zeit in der Nachbargemeinde Bollendorf ein Missetäter zum Tode durch den Strang verurteilt worden, und die Bollendorfer hatten mangels eines eigenen Galgens, den Todesstrafen im Rosenau hängen zu dürfen. Sie erhielten zur Antwort: „Den Galgen haben wir nicht für andere gebaut; der ist für uns und unsere Kinder.“

Heiligkeit der Ehe

Die neue Denkschrift des preussischen Justizministers über die Umgestaltung des deutschen Strafrechtes enthält u. a. auch Strafbedingungen bei Schwähungen von Ehe, Mutterschaft und Verlöblich usw. Hier wird in der Tat wegen eines ungläublichen Mißstand endlich eingeschritten. Wir haben schon vor dem Kriege sogenannte Mißblätter gehabt, die in ihrer geistigen Armut und ihrer zerfetzenden Arbeit nichts anderes kannten, als die Heiligkeit der Ehe zu verhöhnen, die davon geradezu lebten, daß sie Familiengründung, die Familienväter, die Mutterschaft in den Dred zogen. Nach dem Kriege kühnte dieses Handwerk ganz erschreckend. In kleinen, aber wirksamen Dosen wurde dieses Gift, schmadhaft gemacht noch durch besondere Zeichnungen, im Volke verbreitet. Diese jahrelange Vergiftungsarbeit trug grauenhafte Früchte. Die Ehe zerfiel. Man brach die amerikanische Kameradidaktische Ehe wurden geschieden, Kinderlosigkeit war an der Tagesordnung. Man entschuldige diese Tattaden ja nicht mit der wirtschaftlichen Not. Sie trug gewiß ihren Teil zu dem Verfall bei. Sie ist aber bei weitem nicht allein schuldig oder ausfchlaggebend. Nun sollen die armeneligen, gemeinen und zerfetzenden „Mißleiten“ verschwinden. Die eifrigste Kämpfer, der graufame Hahn, mit dem ein ganzes Zeitalter hindurch alles Heilige der Ehe geschmäht wurde, schodete tausendmal mehr, als ein Krieg von vier Jahren und Glend von 14 Jahren.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Wahlfeder) 813 kh 888 m
 Freiburg i. Br. 527 kh 569 m

Samstag, 7. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Hfm.: B. Frühmeld.; 7.10 a. Hfm.: B.; 7.15 a. Köln: Morgenkonzert; 8.15 a. Hfm.: Welterfandmeldungen; 8.20 a. Köln: Symphonie der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Trauermusik; 9.00 a. Hfm.: R.; 10.00 Die Comedian Harmonists; 10.40 Frauenstunde: Die Handwerkschaft einst und jetzt; 10.50 Drei Jahrhunderte Kampf um die deutsche Rode; 11.10 a. Berlin: Orgelmusik; 11.55 a. Hfm.: B.; 12.00 a. Köln: Unterhaltungskonzert; 13.15 a. Hfm.: B., R.; 13.25 Lokale R.; 13.35 a. Köln: Heitere Musik für allerlei Instrumente; 14.30 a. Köln: Jugendfunk; 15.15 Verant morien!; 15.30 Chöre von Julius Weingert. Zum Gedächtnis seines 8. Todestages; 16.00 a. Hfm.: Radmittagskonzert; 18.00 a. Hfm.: Staat und Handwerk im neuen Deutschland und Italien. Der Führer des deutschen Handwerks; 18.30 a. Hfm.: Pred. Rede an seinem Todestag; 18.45 „Die großen Ziele der deutschen Christen“; 18.50 J. L.; 19.00 a. Köln: Stunde der Nation: Abendmusik; 20.00 a. Hfm.: Griff ins Heute (Ausg. meld.); 20.10 „Die bessere Hälfte“; 21.10 Aufgehört, vent geht's los!; 22.00 a. Hfm.: J. B. R.; 22.30 Du mußt wissen...; 22.50 Lokale R., Sport; 23.45 a. Hfm.: Unterhaltungsmusik; 24.00-2.00 a. Köln: Radtmusik.

Das hohe Spiel.

Roman von August Franck.

Ufberrechtholung durch Verlassenshallt Hans. Rezensenten.
 53. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Weg, der noch zu gehen war, lag klar und deutlich vor Eugen. Am vierten mochte er während der deutschen Sprengung im französischen Stollen sein, um den erstehnten Tod zu finden. Einen ehrlichen Soldatentod, der föhnen sollte, was ihm das Schiffsal an Schuld aufgeladen hatte.

Noch nie war ihm ein Entschluß leichter geworden. Und eine hochgemute glückliche Freude war in den nächsten Tagen in ihm.

Der verhängnisvolle Tag war gekommen. Schon in aller Fröhe ging Eugen in die Stollen, in denen gearbeitet wurde. Wie alltöglich. Als er an Griffons Unterstand vorbei kam, blieb er einen Augenblick stehen. Sollte er sich nicht verabschieden? Der Mensch Griffon verdiente es. Nur einen Augenblick überlegte er, dann ging er weiter. Menschliche Gefühle hatten auszuschleiden, Weichheit durfte nicht aufkommen. Es fiel ihm schwer dagegen anzukämpfen, wenn er an die Hunderte dachte, unten in den Stollen und oben in den Gräben, die ein Druck aus einem elektrischen Kontakt in einer Sekunde vernichten würde. Er hätte sie warnen können, aber das wäre neuer Verrat an Deutschland gewesen. Am Krieg ist jedes Mittel, das den Feind schwächt, erlaubt, nein zwingend geboten!

Als er von seinen Pionieren im Arbeitsstollen weggang, grüßten sie alle halb dienstlich, halb freundschaftlich. Jeder Latte den freundlichen Borgefekten, der nie ein böses Wort gab, gern. Eugen brachte es fertig, den Gruß der Leute mit einem „Auf Wiedersehen“ zu erwidern, obwohl ihm ihre freundschaftlichen Blicke das Herz belasteten.

Langsam schlenbete er in einen schon fertigen Sprengstollen, er hatte ja noch genug Zeit. Trotzdem er bis unter die deutsche Stellung vordrang, trax er keinen Menschen an.

Es war ihm recht so, er wollte beim Sterben allein sein. Seine Briefschaften und den Paß hatte er in vergangener Nacht in seinem Unterstand verbrannt, seine Erkennungsmerkmale in die Wre gemorfen. Nichts sollte von dem französischen Oberleutnant Eugen Reunier übrig bleiben. Nur seine Taschenlampe, seine Uhr, Zigaretten und Streichhölzer hatte er bei sich. War das noch zu viel? Zum Sterben brauchte man eigentlich gar nichts, es war das Billigste vom ganzen Leben. Mit leiser Bitternis dachte er es in sich hinein.

Als er am Ende der Höhle angekommen war, setzte er sich auf einen Stapel Miniertrahnen und sah nach der Uhr. Das Leuchtzifferblatt zeigte acht Uhr fünfundsüdreichig. Noch über eine halbe Stunde! Gemächlich zündete er sich eine Zigarette an und böste vor sich hin.

Es war langweilig so auf den Tod zu warten. Merkwürdig, über ein Vierteljahrhundert hatte man gelebt und die Zeit war furchtbar rasch vergangen; jetzt kam einem die halbe Stunde lang vor, länger als das ganze Leben. — Manchmal war es doch schön gewesen. Als der Vater in Landshut bei den schweren Reitern fand und Mutter noch lebte. Am deutlichsten erinnerte er sich, wie sie ihn zum erstenmal mit in den Dom nahm. Es war an Weihnachten. In lebendiger Fröhe fand das Bild vor ihm. Die bunten Fenster, die himmelstrebenden Säulen, dann die vielen, vielen brennenden Kerzen, der Weihrauchdunst, der in dem Raume fand. In einer Ecke war die Krippe mit dem Jesusknaben.

„Das ist das liebe Jesusknaben, das vom Himmel heruntergekniegen ist“, hatte die Mutter gesagt. Und sie war ihm dabei lieblosend über die Waden gestrichen. Er hatte auch jetzt wieder das deutliche Gefühl, als sahre ihre linde Hand über seinen Scheitel, daß er unwillkürlich darnach sah. — — Dann später der Tag der ersten Kommunion. Er hörte die feierliche Stimme des alten Pfarrers, wie er vom schönsten Tage des Lebens sprach, sie bat, dem Gott, der sich heute zum ersten Male mit ihnen vereinte, nie untren zu werden.

Hier sahste Eugen. Gott — Himmel — Hölle — an die Dinge hatte er eigentlich noch gar nicht gedacht, obwohl sie in ein paar Minuten die wichtigsten waren! Gelehrte dachte er nach. Was nicht Selbstmord, was er bequie? Hier einen Augenblick dauerte die Regung, trotzig verdröte die Rippen aufeinander. Er wollte sterben, er farb für sein Vaterland. Löschte damit alles aus, was er gefehlt hatte. Nur jetzt nicht auf dumme Gedanken kommen!

Acht Uhr fünfundsüdreichig, eine Viertelstunde noch! Er zündete eine neue Zigarette an. Die lehte? Er mußte daran denken, wie er als Heimer Pennäler heimlich die erste geraucht hatte. In Landshut, droben im Hofgarten. Furchtbar elend war ihm darnach geworden. Damals hatte er geglaubt sterben zu müssen. Unwillkürlich mußte er lächeln. Wie lange er noch gelebt und wie sonnig war das Leben doch noch gewesen! Als Pennäler, in München auf der Hochschule, in Ingostadt als Einzährliger, als frischgebadener Leutnant. Blödsinn stockte ihm der Atem. Das Bild Theas fand vor ihm, ganz greifbar nahe: Ihr feines, kluges Gesicht mit der hohen Stirn und der goldenen Haartrone darüber. Traurig sahen ihn die tiefblauen Mädchenaugen an, nicht vorwurfsvoll, nur traurig, als wüßten sie, was ihm bevorstand. Dieser Bild schnitt ihm ins Herz, wollte ihm die Festigkeit rauben. Mit Gewalt biß er die Zähne zusammen. Nur nicht weich werden, jetzt, im letzten Augenblick!

Neun Uhr fünf. Die Zigarette slog in die Ecke. Sollte er noch eine rauchen. Nein! Sie würde ihm doch nicht mehr schmeden, außerdem wäre es fahlenhaft mit der brennenden Zigarette in der Hand sich in die Luft jagen zu lassen. Merkwürdig, daß man noch an solche Kleinigkeiten dachte. Jetzt vier, nein drei Minuten vor dem Tode. Nur noch zwei Minuten! Ein innerer Drang zwang ihn zu beten: „Vater unser . . . erlöse uns von dem Ubel! Amen.“ Noch eine halbe Minute. Noch zwanzig Sekunden. Wie der Zeiger auf einmal rannte! Zehn Sekunden, noch fünf, jetzt — — „Herrgott, sei mir gnädig!“

(Fortsetzung folgt.)

Sturmglöcken über Wien

Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

Verlag: Österreichischer Verlagsanstalt, Wien 1933

„Also ... Schorsch! Warum sagst du nichts? Ich habe den ganzen Morgen gearbeitet, hatte keine Zeit. Du warst aber in der Stadt. Wie sieht's denn?“

Schorch hebt die Schultern. „Man kann nichts sagen ... vor der Hand ist Ruhe, Organisiert ist's gut. Sie können sich nicht müßen. Baugoin hat gestern eine Rede gehalten, daß die Regierung entschlossen ist, das österreichische Vaterland mit dem ganzen Machtapparat des Staates und mit den Hunderttausenden, die in der vaterländischen Front stehen, zu verteidigen. Dann hat er auch die Mitarbeit des Heimatschutzes erwähnt. Das hat mich gefreut. Dollfuß hat dann auch gesprochen und gesagt, daß er das Vertrauen des Auslandes zurückgewonnen hätte, und der Anleihe wäre grundsätzlich zugestimmt worden.“

Karl zerknüllt wütend seine Serviette in der Hand zu einem Ballen. „Ich bitt' dich, Schorsch, ich bitt' dich ... hör auf! Das macht mich rasend.“

Der Finanzrat rückt an seinen Augengläsern und sieht Karl an. „Wie? Ich versteh' dich nicht, Karl! Es ist der einzige und allein richtige Weg für ein katholisches Österreich ... den geht Dollfuß ...“

„Das katholische Österreich ist mir ganz wurscht. Wir brauchen wieder eine Monarchie! Wenn das aber mit französischem und jüdischem Geld gemacht werden soll, so ist es von vornherein verfehlt. Mich schert die Politik überhaupt nicht. Ich hänge als ehemaliger österreichischer Offizier, der vier Jahre an der Front war, an meinem unglücklichen Kaiser. Und ich sag' nur das eine: es ist da nig und dort nig ... und wird nig.“

„Du bist ein Versiffler. Mit dir ist nicht zu reden! Schorsch, was hat Dollfuß noch gesagt?“

„Mein Gott, Papa, man merkt sich doch nicht alles. Doch wir ein Erbgut bewahren wollen, das von Jahrhunderten deutscher Geschichte und deutscher Kultur zeugt, daß wir die Revolutionsschuld beseitigen müssen und wieder anknüpfen an die schönsten Zeiten unserer österreichischen Geschichte, daß sich die Regierung wenden wird gegen den Sozialismus, ob rot oder braun ...“

„Karl, Karl, ist das nicht ein großartiges Programm?“ Der Finanzrat streckt sich förmlich.

Karl streicht mit nervösen Händen die zerknüllte Serviette wieder glatt. „Programm ...!? Ein Programm kann wunderbar sein. Ich hab' gar nichts gegen dieses Programm. Nur ... wer dieses Programm durchführt ... das ist der springende Punkt. Die Regierung meint es sicher gut, aber sie hat zu viel ... Juden hinter sich, die ihr das Geld dazu geben. Du wirst mir doch nicht erzählen wollen, Papa, daß man mit diesen Leuten ... ein österreichisches Vaterland baut? Die besten und reinsten Kräfte sind ... im andern Lager.“

Der Finanzrat ist einen Augenblick starr. „Die besten ... besten Kräfte ... nennst du diese Hochverräter ... diese Nationalsozialisten ... diese ... diese ...“

„Ich bitt' dich, Peppi, reg' dich doch nicht auf! Ach Gott im Himmel! Immer diese Politik! Karl! Warum müßt du immer solche Sachen sagen?“

„Papa! Die Nationalsozialisten sind keine Hochverräter!“ Schreit Annerl plötzlich. „Wie darfst du das sagen? Hans hat gesagt ...“

„Was weißt denn du, Anna? Du kannst gar nicht mitreden!“

„Doch, Papa! Es kann doch nur ein ... deutsches Österreich geben, ein Österreich, das eng verbunden ist mit dem ... Deutschen Reich.“

„Annerl! Ich bitt' dich! Jetzt sagst du auch noch an!“

„Ach, Sie nur, Christine! Das sind die Ideen, die ihr dieser Hans Lechner einflößt. Ganz gut, daß das einmal zur Sprache kommt. Anna ... ich verbiete dir den Verkehr mit diesem ... Menschen! Verstehst du?“

„Papa ... das kannst du mir nicht verbieten! Das laß ich mir nicht verbieten! Ich habe dir gesagt, daß ich verlobt bin mit ihm.“

„So ... ja ... schön ... wir werden darüber noch reden. In mein Haus kommt er jedenfalls nicht. Merk' dir das!“ Annerl senkt ihren Kopf tief. Eine Träne läßt sich langsam von geklammerten Wimpern und rinnt rund und glänzend über die Wangen.

Schorch hat Mitleid. „Annerl ... nimm dir doch noch ein bißchen Taschentuch. Du hast ihn doch gern ... komm!“ Sie hebt den Bruder dankbar an. „Ich kann nicht mehr, Schorsch. Mama ... darf ich aufstehen?“

„Ja, geh, Annerl! Die Lina soll den schwarzen Kaffee bringen. Daß wir nur wieder mit der gemüßlichen Efferei bald fertig sind! Mir zuliebe, Peppi, könntest du schon, bei Tisch wenigstens, mit dieser leidigen Politik aufhören. Das geht jetzt schon Wochen so.“

„Gerade bei Tisch, Christine! Es ist die einzige Zeit, in der ich mit meiner Familie zusammen bin, und die Familie ist das Fundament des Staates. Soll im Staat Einigkeit herrschen, muß sie erst in der Familie geschaffen werden. Ich will meine Kinder meiner Ansicht sehen.“

„Du vergißt aber, Papa, daß wir erwachsen sind“, sagt Schorsch. „es ist unmöglich, daß alle immer einer Ansicht sind. Außerdem muß ich Annerl in Schutz nehmen. Der Lechner ist ein ehrenwerter Mensch, wenn er auch ein Nationalsozialist ist.“

„Er ist jedenfalls kein ... guter Katholik, lieber Georg. wie diese Leute alle, die die Kirche beleidigen.“

„Na, na, na. Papa, alles, was die Reichspost erzählt, ist auch nicht wahr.“

„Gleichviel ... darüber entscheide ich! Wann werdet ihr denn verlobt werden, Schorsch?“

„Ich glaub', am 19. Mal soll die Geschichte vor sich gehen ... Das kann ja auch wieder eine nette Sache werden. Ich mach' mir ja nichts draus. Ich nehme das, als Beamter des Staates, so mit. Was ich mir dabei denke, ist ... meine Sache.“

„Das sind ja nette Ansichten, Schorsch! Für heute hab' ich genug. Christine, laß mir den Kaffee in mein Zimmer bringen.“

Die Tür schlägt zu. — Christine stellt nervös die Wassergläser auf ein Silberblech, und sie klingen nach. „Halt' ihm doch nicht immer Bilderpart! Ich versteh' euch nicht. Das ist doch entsetzlich jezt bei uns!“

„Mama“, sagt Karl, „von Erwaßene n kann man nicht verlangen, daß sie nur dem Herrn Papa nachbeten. Außerdem hab' auch ich gedacht, daß mir's auch wurcht is, sofern es sich nicht um den Kronprinzen Otto und seine Thronfolge dreht. Ich kann mir eine andere Staatsform nicht vorstellen, und wenn der Kanzler effektiv erklärt, daß die demokratische Staatsform allein die einzig richtige ist ...“

„Aber jezt bitt' ich dich, Karl, jezt hören wir auf Schorsch, könntest du zum Tischler gehen? Du weißt, er soll mir morgen die Fensterrahmen für das Glashaus bringen.“

„Gern, Mama.“

Dann ist das Zimmer verlassen, und Lina stellt auf der Kredenz das Silber wieder zurecht.

Der breite, geschwungene Siebel des Hauses hat ein kleines reizendes Zimmer. Es ist Annerls Zimmer. Glasküren führen auf den Balkon, unter dem der Eker ist, und blühende Kirchbaumzweige strecken sich an der Balkustrade. Annerl sitzt auf ihrem Empiresofa und hat Amateurphotographien im Schoß und um sich herum. Sie nimmt eine um die andere in die Hand: Damals, als wir auf der Kor waren. Und die ... da is er so hübsch. Später sind wir dann in Schönbrunn gewesen auf der Skorielle ... Sie lächelt ein wenig und weiß, was er damals alles gesagt hat, jedes Wort. Da ... da waren wir schon verlobt!

Und plötzlich streift sie die ganzen Bilder vom Schoß auf das Sofa, neben sich, legt die Arme auf den Tisch und den Kopf darauf und hört gar nicht auf das Klopfen an der Türe.

„Aber, Annerl!“ Schorsch zieht leise die Türe hinter sich zu. „Hab' ich mir's doch gedacht. Sei kein Kind. Es wird nicht so heiß gegessen wie gekocht.“

Er zieht sich einen Stuhl näher.

Sie hebt den Kopf und wischt sich über die Augen. „Ich tu ja gar nicht weinen. Aber schau, Schorsch, es is halt alles so ... bumm. Es trinkt einen doch ja.“

„Wo ja, du bist doch ein tapferes Mädel. Ruht nicht gleich die Hände ins Korn werfen. Papa wird sich das noch überlegen, was er heut' g'sagt hat.“

Sie schüttelt den Kopf. „Das glaubst du selber nicht. Du weißt doch, wie er is, und schau ... da is eine Kluft. Die laßt sich nicht überbrücken. Sie reiht die Menschen und die Familien auseinander.“ Sie seufzt schwer. „Mama sagt doch zu allem Ja“, was Papa will. Der Karl is prinzipiell gegen die Nationalsozialisten, wegen dem Anschluß und wegen der Habsburger. Nur du, du bist nicht so ... so gehässig gegen sie.“

„Gehässig? Nein, warum soll ich gehässig gegen sie sein? Ich bin ja kein Nazi, wie du weißt, aber sie haben uns jedenfalls vom Kommunismus bewahrt, das ist sehr viel wert. Außerdem ... ich hab' keine große Lust, für die Regierung zu streiten, sie soll sich das selber ausmachen. Schau, Annerl, sei wieder lustig. Es hat doch gar keinen Sinn, sich das Leben so zu verpagen.“

Er steht rasch auf. „Den neuen Tango haben wir noch gar nicht gespielt! Wie hab' ich nur leben können ohne dich?“

„Wo sind denn die hesseln Rabelen?“

„In der Schublade rechts.“

Dann turzelt er das Grammophon an und singt: „Wie hab' ich nur leben können ohne dich?“ Er geht langsam, mit rhythmisch bewegten Schultern, zu ihr hin, faßt ihre beiden Hände und zieht sie auf.

„Zum Teufel mit der blöden Politik. Komm, Annerl, wir tanzen: Wie hab' ich nur leben können ohne dich.“

Da lächelt sie traurig zu ihm auf: „Ich kann's auch nicht ohne ihn ... Schorsch.“ Und legt ihre Hand auf seinen Arm.

Und während die Geschwister diesen Tango tanzen, sagt der Finanzrat: „Es ist mir ganz recht, daß die Sache so kam.“

„Aber schau, Peppi, du bist doch ein bißchen zu scharf gleich vorgegangen, wenn du es ihr ruhiger gesagt hättest ...“

„Schön, Christine, darauf kommt es heute gar nicht an. Die Hauptsache ist, sie weiß es jezt, daß diese ... dumme Liebhaft mit dem Hans Lechner aufzuhören hat. Bitte, Christine, unterbrich mich nicht. Du hast dafür zu sorgen, daß mein Wille Geltung hat.“

„Aber Peppi, das ist doch nicht so einfach, die Kinder sind heutzutage sehr selbständig, wie soll ich denn das überwochen?“

Der Finanzrat geht in seinem Arbeitszimmer auf und nieder, dann blickt er vor dem Sessel stehen, in dem Christine sitzt.

„Wenn du das nicht weißt ... als Mutter.“

„Nein, das weiß ich nicht. Du hast immer zugegeben, daß Annerl zu ihren Bekannten gehen dürfte und auch manchmal einen Ausflug ... Ich kann ja nicht immer hinter ihr her sein, das ist einmal heutzutage, nicht mehr so. Die jungen Leute treffen sich eben.“

Der Finanzrat nagt sich die Lippen. „Darin hast du ja recht ... leider ist das heute anders, aber wir werden einen Riegel vorschreiben. Warum kommt Lajos Pefassy nicht mehr zu uns? Er war doch sehr verliebt in sie ... natürlich hat er gemerkt, daß sie diesem Nazi da den Borzug gibt. Lade ihn wieder ein, und die Anna nehm' ich mit noch einmal vor. So was muß sich doch arrangieren lassen.“

„Wenn du glaubst, Peppi!“ Frau Christine erhebt sich seufzend. „Aber natürlich das Glück des Kindes muß man auch berücksichtigen.“

„Hör' mir auf mit der Phrasel! Ist das vielleicht ein besonderes Glück ... der Mensch hat ja noch gar keine Stellung ... bis er sich einmal etablieren kann ...“

„Das wird nicht so lang' dauern, er hat schon etwas Vermögen.“

„Einerlei, wir verlieren darüber keine Worte mehr, Christine. Sie soll einen Mann heiraten, der eine Lebensbasis hat und eine Gewähr für ihr wirkliches Glück bietet. Kannst du nicht dieser Tage eine kleine Abendgesellschaft arrangieren?“

„O ja, das schon. Wann denn?“

„Heute ist Sonntag, vielleicht am Mittwoch. Ich werde mir überlegen, wen wir außer Pefassy noch einladen. Vielleicht würde auch der Ministerialdirektor Hopfner kommen. Auf jeden Fall, Christine, bitte, warte einen Moment. Da wären 100 Schilling zu deinem Haushaltungsgeld. Das wird ja reichen, nicht?“

„Gewiß, Peppi ... also wann du willst.“ Und Christine verließ, den Kopf ein wenig arg tief gesenkt, das Zimmer.

Das Grammophon spielt noch immer.

Annerl schaut wieder ganz frischlich drein. „Sieh her, Schorsch, die haben wir noch nicht angeschaut ... weißt du, die Aufnahmen hat der Rudi gemacht ... gelt, das ist hübsch.“

„da bist du sehr hübsch.“

„Aber geh', das hab' ich ja gar nicht gemeint, ich mein' doch die Aufnahmen.“

Schorch muß das Grammophon abstellen. Er springt auf. „Herein!“

Lina streckt den Kopf herein. „Bitt' schon ... i Kopp' scho die ganze Zeit 's gnädige Fräulein soll zum Telephon kommen. Die Frau Direktor hat angerufen.“

Da fallen ein paar kleine Bilder zu Boden, die Schorsch zusammenhaubt.

Annerl nimmt im Vorzimmer den Hörer ab. „Ja ... gern ... natürlich, Bja. Ich komme ... Ausweis? Ja, da nehm' ich mir meinen Paß mit. Ich hab' doch einen von damals, wie ich in der Schweiz war. Wie? Ach, das ist lieb von dir. Darf ich ihn also anrufen? Auf Wiedersehen in einer Stunde!“

Sie hängt auf und nimmt den Hörer wieder ab. „Drei, zweiundvierzig, sechs“, und wartet mit Herzklopfen.

„Bist du's? Verstehst du mich? Ich muß leise reden. Bei Bja ... kannst du kommen? Wer ist denn das? Ein Freund von dir? Ich glaub' schon, daß du ihn mitbringen kannst. Ich hab' ... ach Gott, Hans ... ich ...“

Nichts mehr.

Sie hängt den Hörer auf und rennt in das Zimmer zurück. „Schorsch! Schorsch! Ich bitt' dich, begleit mich in die Stadt, zu ... Bja. Was können wir denn sagen?“

„Du willst zu Bja?“

„Ja, sie hat mich zu einer Bridgepartie gebeten.“

„Und wer wird noch dort sein?“

Annerl wird rot.

„No, ja ... ich kann mir schon denken. Bja protegiert euch ja.“

Er überlegt. „Eigentlich soll' ich's ja nicht, aber hol's der Teufel, das bißchen Sonnenschein auf der Welt, das die Liebe ... Dummdheiten machst du mir ja keine, und wie's dann wird, so wird's halt. Ich sag' der Mama, ich ging mit dir ins Kino, daß du dich ein bißchen zerstreust. Komm, geh' dich an.“

Da fällt Annerl dem Bruder um den Hals.

Ingenieur Hans Lechner hängt auf und geht vom Telephon zurück ins Zimmer.

„Hermann, das tut mir sehr leid, ich bin zu einer Bridgepartie — na, sagen wir in Wahrheit, pro forma Bridgepartie — eingeladen. Würdest du mitkommen?“

„Doch, doch“, sagt Dr. Hermann Fries, und streckt seinen schlanken, elastischen Körper ein wenig. „Wohin denn?“

„Zu der Frau Direktor Koch ... eine hübsche junge Frau, sehr elegant, die Frau des Bankdirektors Koch. Aber jezt, wo du erst ein paar Stunden da bist ...“

„Ach, das ist egal. Ich bin ja nicht nach Wien gekommen, um Einsiedler zu werden. Im Gegenteil. Ruh es gleich sein?“

„Nein, wir haben noch gut eine Stunde Zeit.“

